

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 25.

Sonnabend, den 22. Juni 1912.

16. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Machtansprüche und unberechtigte Vorteile der kapitalistischen Herrenmenschen. II. — Aus dem Maintal. — Wirtschaftliche Mundschau. — Die Steinleger und die Verschmelzungsfrage. — M.-Glabbach schimpft über Keszlerheger. — Steinausführungen. — Korrespondenzen. — Mundschau. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Mitteilung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Aus dem Rammelsbacher Pflastersteinbruchgebiet. — Ein Stimmungsbild aus der Oberlausitz. — Bericht des internationalen Steinarbeitersekretariats pro 1. Quartal 1912. — Ein gräßlicher Schießunfall. — Gedicht: Endstation! — Literarisches. — Feuilleton: Jean Jacques Rousseau. — Bodenschätze des Feytals.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperit sind: Magdeburg: Firma Furcht. — Lützensbach: Granitwerk Cereghetti. — Jena: Kalksteinbetriebe. — Augsburg: Plaz Schülein. — Saarbrücken: Granitwerk B. Burger. — Rieden (Württemberg): Sämtliche Plätze. — Laucha: Plaz Heinisch. — Berlin: Jüngers & Schille, Fabrikneubau Sarotti in Tempelhof. — Hettichbach: Firma Schwan.

Hauzenberg. Im Steinbruch Berbing sind wegen Lohnreduzierung die Kollegen in den Streik getreten.

Gailbach-Haibach. Der Streik der Steinmehlen bei der Firma Johann Karl dauert weiter. Der Unternehmer ist wohl bereit, eine Lohnzulage zu gewähren, jedoch will er die streikenden Kollegen nicht wieder einstellen.

Reinheim (Odenwald). Der Streik bei der Firma Frohmann & Co. dauert fort. Die eingeleiteten Verhandlungen verliefen resultatlos.

Trier. Die Lohnbewegung der Steinmehlen ist mit Erfolg beendet. Erreicht wurde in mehreren Stufen eine Lohnerschöpfung von 6 Pfg. beim Stundenlohn.

Schallade (Schlesien). Mit den Posener Provinzialpflastersteinwerken, in denen 130 Kollegen beschäftigt sind, konnte zum erstenmal ein Tarif abgeschlossen werden.

Stuttgart. Die Verhandlungen mit den Grabsteinfirmen führten zu keinem Resultat; der Streik wurde beschlossen.

Nordendorf. Die Lohnverhandlungen sind gescheitert; 30 Kollegen sind in den Streik getreten.

Seebach (Schwarzwald). In den Granitwerken Seebach sind sämtliche Arbeiter in den Streik getreten.

Häslicht und Dägendorf (Schlesien). Für 830 Granitarbeiter konnte erstmalig ein umfangreicher Tarif zum Abschluß gebracht werden. Die Verhandlungen wurden sehr sachlich geführt. Das Schiedsgericht für Striegau und Umgebung geltend, wurde ebenfalls anerkannt.

Dortmund. Die Lohnbewegung der Steinmehlen bei den Firmen: Kunststeinwerk J. B. Schroer und Grabsteingeschäft Bumann ist mit Erfolg beendet. Der Stundenlohn wurde auf 65 Pfg. erhöht. Beteiligt sind 32 Kollegen.

Beucha. Die Sperre über die Betriebe ist aufgehoben. Es ist einwandfrei festgestellt, daß die hiesigen Unternehmer bisher gegenseitig keine Leute einstellten; sie haben aber jetzt erklärt, die Sperre nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Dürrensdorf. Die Granitarbeiter stehen hier seit vier Wochen im Streik. Der Unternehmer Jakobowicz mutet den Brechern eine Lohnreduzierung von 15—30 Proz. zu.

Koistod. Die Lohnbewegung wurde zu unseren Gunsten erledigt. Es konnten im Akkordtarif einige Verbesserungen erreicht werden. Der Stundenlohn wird in drei Jahren um 4 Pfg. aufgebessert.

Ennewalde (Lausitz). Da sich die Tarifverhandlungen zerschlagen haben, so haben etwa 80 Granitarbeiter die Kündigung eingereicht.

Demitz-Thumitz. Zuzug nach hier ist zu unterlassen. Die Unternehmer haben die geheime Sperre eingeführt.

Dörnberg-Weimar. Am 3. Juni wurde bei der Firma Bauch & Co. ein neuer Tarif eingereicht. Hoffentlich zeigt die Firma den Arbeitern ein dementsprechendes Entgegenkommen.

Dresden-Pirna. Wegen der fortwährenden Umgehung des Tarifs durch die Unternehmer sieht sich die Zahlstellenverwaltung genötigt, an die reisenden Sandsteinmehlen die Bitte zu richten, Dresden-Pirna zu meiden. Reisen dennoch Kollegen zu, so haben sich dieselben bei der Ortsverwaltung zu erkundigen.

Ebersbach (Lausitz). Für die hiesigen Granitarbeiter konnte erstmalig ein Tarifvertrag zum Abschluß gebracht werden.

Nürnberg. Am Justizneubau sind die Steinhauer ausgesperrt worden, da sie sich weigerten, die Arbeiten der gemäßigten Hilfsarbeiter zu leisten.

In Oesterreich-Ungarn sind gesperrt: Ofegg, Görkau, Tepitz (Böhmen), Stanislaw (Galizien), Wien, Cilli, Trient, Temesvar (Georg Kapfer), Pozsony, Arad, Győr, Pécs, Zombor, Eslegg (Kroatien).

Dänemark. Die Marmor- und Granitschleifer in Kopenhagen befinden sich seit 8. Juni im Streik.

Machtansprüche und unberechtigte Vorteile der kapitalistischen Herrenmenschen.

II.

Die kapitalistischen Herrenmenschen und Scharfmacher, die durch einen immer engeren Zusammenschluß ihre Machtansprüche und unberechtigten Vorteile ständig erweitern, sprechen von den Kämpfen der Arbeiter als von „wirtschaftlichen Störungen und Klassenkämpfen“, die lediglich aus böser Absicht erfolgten. Sie bestreiten, daß eine wirtschaftliche und soziale Notwendigkeit für die Kämpfe der Arbeiter vorliegt, um ihren brutalen Machtmitteln und Maßnahmen den Schein der Berechtigung zu geben. Als ihnen im Reichstage gesagt wurde, daß sie die Arbeiter zwar nicht verhungern, aber wohl hungern ließen, da entrüsteten sie sich ob dieser „Uebertreibungen und Entstellungen“. Und doch brechen immer neue und ausgedehnte Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit aus, obwohl sich den kämpfenden Arbeitern immer größere Schwierigkeiten entgegenstellen! Das ist nicht böser Wille, sondern soziale Notwendigkeit, die von den kapitalistischen Machthabern und Ausbeutern verschuldet ist.

Die Herrenmenschen leugnen diese soziale Notwendigkeit glattweg, weil sie von ihren unberechtigten Vorteilen, die ihnen ihre wirtschaftliche und soziale Vormachtstellung gewährleistet, nicht das geringste fahren lassen wollen. Und weil sie das nicht wollen, deshalb verstehen sie es auch, die durchgeführten Lohnreduzierungen spurlos an ihren eigenen wohlgefüllten Taschen vorübergehen zu lassen. So berichtete in jüngster Zeit ein bürgerliches Blatt über interessante Mittelmaßnahmen die in der Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Glasindustrie vormals Fr. Siemens von der Verwaltung gemacht worden waren. Die Verwaltung teilte nämlich auf Befragen mit, daß die erhöhten Lohnforderungen der Gasarbeiter durch die Preiserhöhungen völlig (!) ausgeglichen werden. Und dabei hatte die nämliche Generalversammlung die sofort zahlbare Dividende von 14 Proz. beschlossen! Herr Dr. Tille, der so beweglich über die „Vorteilerpressung“ der Arbeiter klagt, wird hierin nichts Außergewöhnliches oder gar Unstimmliches finden. Stimmen doch die Kapitalisten hierin überein; und wo die Macht ist, da ist auch das Recht!

Gleichwohl verhalten sich die Kapitalisten und Scharfmacher durchaus ablehnend den Arbeiterforderungen gegenüber. Ihr Herrenstandpunkt verdrängt es einfach nicht, daß die Arbeiter überhaupt Forderungen stellen. Der Arbeiter soll in Knechtschaft und Abhängigkeit erhalten bleiben, das erfordert die Existenz der kapitalistischen Gesellschaft, das erfordert darum auch die kapitalistische Moral. Und je mächtiger sich die in starken Organisationen zusammengeschlossenen Unternehmer fühlen, um so mehr leisten sie auch in der Brüskierung der organisierten Arbeiterschaft.

Hinzu kommt noch, daß die industriellen Scharfmacher das Wachstum der Arbeiterorganisationen mit wachsenden Augen verfolgen. Und angefaßt der steten Fortschritte, die in der Ausdehnung wie auch in der inneren Festigung der Arbeiterbewegung zu verzeichnen sind, müßten die Scharfmacher und Herrenmenschen zu der Einsicht kommen, daß es den organisierten Arbeitern in steigendem Maße gelingen werde, ihre soziale Lage zu heben. Auch sind sich die Unternehmer darüber klar, daß sie nicht durch eine festgesetzte Abwägung ihrer sozialen Pflichten die Konjunktur und die öffentliche Meinung gegen sich einnehmen dürfen. Sie kennen deshalb in der Brüskierung der Arbeiter keine Grenzen. Wie weit die Machtansprüche der kapitalistischen Herrenmenschen zur Aufrechterhaltung ihrer Parasitenexistenz und ihrer unberechtigten Vorteile neuerdings reichen, davon gibt ein Entwurf über „Allgemeine Vorschriften des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustriellen“, der einer Ausschussführung des Gesamtverbandes vom Februar 1912 vorgelegen hat, Aufschluß. Er besagt:

1. Forderungen der Arbeitnehmer oder ihrer Organisationen, die grundsätzlich abzulehnen und mit allen Mitteln zu bekämpfen sind:

a) Die völlige oder teilweise Freigabe von Werttagen zu sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Demonstrationen (Märsche, Wahlrechtsdemonstrationen usw.). Arbeiter, die sich an solchen Demonstrationen beteiligen, sind mindestens drei Tage auszusperrten. Als Märsche gilt nicht die Arbeitsruhe am 1. Mai, wenn die Freigabe dieses Tages auf Ortsgebrauch oder altem Herkommen beruht. Die Entscheidung hierüber hat der Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustriellen nach Anhörung des zuständigen Bezirksverbandes zu treffen.

b) Die Forderung auf Abschluß von Tarifverträgen. Tarifverträge sind Vereinbarungen, welche zwischen einem Arbeitgeber, einer Gruppe von Arbeitgebern oder einer Arbeitgeberorganisation einerseits und einem Teil oder der Gesamtbelegschaft oder der Arbeitnehmerorganisation andererseits für einen bestimmten Zeitraum abgeschlossen werden und welche ohne Rücksicht auf die Leistungen nach Alter oder Dienstzeit abgestufte Lohnsätze enthalten.

c) Die Forderung auf Vereinbarung von Mindestlöhnen, insoweit solche nicht schon vorliegen.

d) Die Forderung auf Abschaffung der Akkordarbeit.

e) Die Forderung auf Bezahlung nicht geleisteter Arbeitszeit.

f) Die Forderung auf Abschaffung des Arbeitsnachweises der Arbeitgeber oder auf Einführung des paritätischen, das heißt von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemeinsam verwalteten Nachweises.

g) Die Forderung auf Entlassung oder NichtEinstellung Arbeitswilliger oder sonstiger den Belegschaften nicht genehmen Arbeiter, Vorarbeiter und Betriebsbeamten.

h) Die Forderung auf Wiedereinstellung der vom Arbeitgeber aus berechtigtem Grunde entlassenen Arbeitnehmer.

i) Die Forderung auf unangemessene Verkürzung der Arbeitszeit.

Der hochinteressante Entwurf enthält weitere Vorschriften über die Regelung der Verhandlungsfrage, wonach nicht mit der Arbeiterorganisation verhandelt werden darf, über den Abschluß des Arbeitsvertrags, über die Aufnahme der Streik- und Aussperrungsklausel in den Lieferungsverträgen, über den Arbeitsnachweis, der nur noch in den Händen der Unternehmer liegen soll, über das Inserieren nach Arbeitern, wonach unter anderem verboten ist, in den Inseraten hohe Löhne zu versprechen, „da ein solches Verfahren nur zu Lohntreibern und Differenzen führt, über die Heranbildung von Lehrlingen, die zu fördern ist, über die Abschaffung der Rindigungsfristen, über die Gesamtaussperrung, die „ohne weiteres eintreten soll, wenn einschließend der Streikenden 50 000 Arbeitnehmer gleichzeitig acht Wochen lang auf Grund eines einheitlichen Vorgehens ausgesperrt sind“, über die Normalarbeitsordnung.

Aus alledem müssen die organisierten Arbeiter außerordentlich weittragende und wichtige Schlüsse ziehen, denn auch der Entwurf der Metallindustriellen enthält ja die für alle Unternehmerorganisationen maßgebenden Richtlinien. Vor allem bestätigt der Entwurf die Erfahrungen der neuerlichen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit, daß nämlich ohne harte und langwierige Kämpfe auch die geringsten Arbeiterforderungen nicht verwirklicht werden können. Diese Erkenntnis in Verbindung mit den Praktiken und Bestimmungen der koalitierten Unternehmer über die Gesamtaussperrungen rechtfertigt die Taktik der an bedeutenden Kämpfen beteiligten Gewerkschaften, den Kampf lieber mit geringen Erfolgen auf voller Höhe abzubringen, sobald es sich zeigt, daß der Ausgang des Kampfes infolge des einseitigen Eingreifens der Behörden zugunsten der Unternehmer; infolge massenhaften und zunehmenden Streikbruchs und anderer bestimmender Umstände nicht mehr zweifelhaft sein kann. Dann aber mit frischen Kräften an der Stärkung der Organisation gearbeitet, damit zu einem neuen und wichtigen Schlage gegen die Ausbeuter und Unterdrücker ausgeholt werden kann. Nicht mehr sprunghaft geht es vorwärts im Kampf um Menschenrechte. Jeder kleine Fortschritt um des Fußes Breite muß unter schweren Opfern erkämpft und erobert werden. Fühlbarer wird für jeden die Sklavenkette und der erpresserische Druck der kapitalistischen Herrenmenschen. Aber die organisierten Arbeiter werden zu wirklichen Kämpfern geschult, die den Machtansprüchen der Herrenmenschen unbeugsamen Widerstand entgegensetzen, bis das Ziel erreicht ist.

Aus dem Maintal.

Als im vorigen Jahre der Bezirkstarif für das Maintal abgeschlossen wurde, da war man der Meinung und hoffte auch, daß der Tarif von den Unternehmern mit seinem ganzen Inhalt eingehalten würde. Aber ein altes Sprichwort besagt schon: „Hoffen und Harren macht manchem zum Narren.“ Daß aber die Steinarbeiter sich mit dem Hoffen nicht zufrieden geben, das muß jedem vernünftig Denkenden klar sein. Daß die Herren Arnold, Jüllich und wie sie alle heißen, noch nie Freunde von Tarifabschlüssen waren, das war seit langer Zeit jedem Steinarbeiter im Maintal klar. Mit demselben Mittel, wie sie vor 10 bis 15 Jahren die Arbeiter betört haben, wollen sie sie heute noch hineinlegen. Sie gehen nämlich mit Dingen haustieren, so z. B. die Konjunktur ist schlecht, dann weiter noch der Tarif ist zu hoch, daß wir keine Arbeit erhalten. Das sind so die Mittel, mit welchen man die Arbeiter hänge macht. Wenn dann alles nichts mehr nützt, dann schießt man die Leute ganz einfach nach Hause. Letzteres ist das bewährte Mittel der Firma Arnold u. Söhne in Reichenhausen. Diese Firma leistet überhaupt in Punktlo Arbeiterentrechtung hervorragendes. Der Artikel 13, wonach jeder leistungsfähige Steinmehler 45 Pfg. verdienen soll, der besteht überhaupt für die Unternehmer nicht. Die Herren sagen, die Arbeiten gehen nach der Rheinpfalz, und dabei sind es gerade die Maintalunternehmer, die Arbeiten in Pfälzer Stein übernehmen und dabei den Preis so herabsetzen, daß nicht viel dabei herauspringen kann.

Nun noch zu dem allerschönsten, was im Tarif enthalten ist, das ist das Schiedsgericht mit dem Sitz in Miltenberg. Es ist zusammengesetzt: aus einem unparteiischen Vorsitzenden, welchen die Unternehmer vorschlagen, aus zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitnehmern. Wer aber glaubt, dieses Schiedsgericht sei bis jetzt schon einmal zusammengekommen, der irrt sich ganz gewaltig. Es ist ein Skandal, daß die Unternehmer diese Bestimmungen so ignorieren.

Dann sei weiter noch die Lehrlingsangelegenheit erörtert. Da läßt man z. B. die Lehrlinge im zweiten Jahre im Akkord arbeiten. Verdienen dieselben jedoch mehr, wie ihr Tagelohn ausmacht (1 Mk. pro Tag), dann bekommen sie nur ihren Tagelohn ausgezahlt, das übrige wandert in den Geldsack des Unternehmers. Die Firma Arnold u. Söhne hat in dieser Beziehung den Rekord geschlagen. Diese gibt auch in anderer Beziehung den Ton an; so z. B. hat diese schon etliche Mal junge Leute entlassen mit der Begründung: Ihr verdient das Krankengeld nicht. Unser Verband muß in hiesiger Gegend mit starker Hand zugreifen, um die beruflichen Mißstände schnellstens zu beseitigen. Dringende Hilfe ist notwendig.

Wirtschaftliche Rundschau.

Kampf gegen die Kreditüberspannung. — Fortdauernd harte Reinvestitionen. — Kupferbörse in Berlin. — Steigender Auswandererverkehr.

Der von der Reichsbank und andern maßgebenden Stellen eingeleitete Kampf gegen die maßlose Kreditgewährung und Kreditanspruchnahme spinn sich fort, allerdings nicht ohne Gegenströmungen und Proteste. Vor allem in der Provinz scheint die schärfere Lenkung seitens der Banken vielfach angewendet zu werden; wenigstens gefallen sich hier Warenhandel und Gewerbetreibende am meisten in Klagen über plötzliche empfindliche Störungen, nachdem sie ihre Betriebe, nicht bloß durch eigene Schuld, auf die alte, nachgiebigere Kreditpraxis zugeschnitten hätten. Die Großbanken sollen zahlreiche gute Geschäftsprojekte ablehnen, auf die sie früher ohne Zweifel bereitwillig eingegangen wären. Die Reichsbank selber hat, obwohl ihr Diskont für die Sommerzeit und angeht des Auslandes abnorm hoch bleibt, die Zügel nicht locker gelassen. Erst neuerdings tauchen Andeutungen auf, daß man im Diskont vielleicht doch von 5 auf 4½ Prozent herabgehen könne; wahrscheinlich nur auf kurze Zeit, da sehr bald schon wieder die Vorbereitungen auf die anspruchsvolle September-Oktoberperiode beginnen — ein Termin, an dem die Ausgabe ungedeckter Banknoten nicht selten die Finanzspruchnahme beim Jahreswechsel übertrifft.

Im allgemeinen scheint jedoch die Geschäftswelt keineswegs an größere Zurückhaltung zu denken. Sie zählt lieber das höhere Schmerzensgeld für die Heranziehung fremden Kapitals, ehe sie auf lockende, gewinnversprechende Unternehmungen verzichtet. Bisher sind jedenfalls die Reinvestitionen von Kapital ganz beträchtlich gegen das Vorjahr gestiegen. Vom 1. Januar bis Ende Mai beliefen sich diese Beträge auf 681,35 Millionen Mark, gegen nur 581,26 Millionen Mark in 1911 und 515 bzw. 502 Millionen Mark in den gleichen Monaten der weiter vorangegangenen Jahre. Nur bei den Kapitalvermehrungen, also bei den Erweiterungen schon bestehender Unternehmungen, zeigte der letzte Mai eine kleine Abnahme, um rund 2 Millionen Mark, gegen das außerordentlich lebhaftes Vorjahr. Dagegen waren die Neugründungen abermals im Mai um 12,66 Millionen Mark umfassender wie im Vorjahre.

Manche Betriebe kommen jetzt sogar mit beispiellos großen Ansprüchen. So schlägt, nachdem in den Syndikatsfragen Klarer zu sehen ist, die Deutsch-Englische Bergwerksgesellschaft ihren Aktionären eine Ausdehnung des Stammkapitals um nicht weniger als 30 Millionen Mark, insgesamt auf 130 Millionen vor. Nach der Kapitalvermehrung vom April 1910, bei der 36½ Millionen Mark emittiert wurden, ist das neue Projekt das größte Finanzgeschäft in der Geschichte dieses Konglomerates von Kohlen, Eisen, Kupfer, Stahl- und Walzwerken.

Der enorm gestiegene Kupferbedarf hat auch auf die deutsche Handelsorganisation umwandelnd zurückgewirkt. Neben den alten großen Metallhandelsfirmen sah sich der industrielle Verbrauch stark auf die Auslandsbörsen, in erster Linie auf England, angewiesen. Allmählich regten sich in Berlin und Hamburg Bestrebungen, schon zur Ersparrung von Courtagen, Provisionen, Stempel und Zinsen, vom englischen Zentrum unabhängiger zu werden. In Berlin begann man am 8. Juni v. J. mit handelsrechtlichen Lieferungsverträgen in Kupfer. Anfangs waren die Umsätze klein; noch vor einem halben Jahre wurde ein täglicher Umsatz von 150 bis 200 Tons als sehr befriedigend angesehen. Dann trieb die fortschreitende Weltmarktpreissteigerung die kupferverbrauchenden Industrien rascher als sonst dazu, stärkere Deckungskäufe auf längere Zeit hinaus vorzunehmen. Zeitweise wurde an einem Tage bereits die Rekordziffer von zirka 2000 Tons erreicht. Jetzt soll offiziell ein förmlicher Terminkontrakt eingeführt werden, wie ihn schon seit 1906 das Berliner Metallekollegium empfohlen hat. Ein Antrag des Vorstandes der Berliner Produktendörse ist bei der Regierung gestellt; die vorläufige Antwort des Reichsfinanzministers stellt keine weiteren Schwierigkeiten in Aussicht. Nach der Frankfurter Zeitung rechnen die Interessentenkreise schon mit den Möglichkeiten einer späteren Zeit, wo die Notierungen an der Berliner Metallbörse nicht nur für Kupfer, sondern auch für Zinn, Blei und Zink als Grundlage für Abschlüsse, beim Ein- und Verkauf von Erzen, Neuen und Altmetallen dienen könnten und dadurch eine fühlbare Emanzipation von ausländischen Börsen herbeiführen. Eine unmittelbare Folge des börsenmäßigen Kupferhandels ist die Einführung der indosablen (ohne Förmlichkeiten weiter übertragbaren) Lager Scheine bei dem Lagerhaus des Zeltower Kreises und bei den Lagerhäusern der Stadt Berlin. Wohl harzt die Warrantfrage noch ihrer rechtsgesetzlichen Lösung, aber die indosablen Lager Scheine werden als Abschlagszahlung aufgefakt. Einlagerungen von Kupfer haben bereits stattgefunden.

Im Zusammenhang mit der günstigeren Konjunktur in Nordamerika scheint sich der Auswanderungsverkehr der großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften rasch wieder zu heben. An der Zunahme war im Mai Hamburg verhältnismäßig stärker beteiligt wie Bremen, dagegen behielt Bremen noch immer das absolute Uebergewicht. Es wurden im Mai Auswanderer (ohne Kajütspassagiere) befördert:

	1912	1911	1910	1909
über Hamburg	17 470	9 783	11 520	12 154
über Bremen	19 701	13 321	16 030	15 678
Zusammen	37 171	23 104	27 550	27 832

Die ersten fünf Monate zusammengerechnet, hob sich der Auswandererverkehr, verglichen mit dem Vorjahre: für Hamburg von 45 448 Personen auf 50 899, für Bremen von 48 527 auf 68 753, insgesamt von 81 975 auf 119 652 Personen.

Berlin, 10. Juni 1912.

Max Schippel.

Die Steinseher und die Verschmelzungsfrage.

Auch die Steinseher diskutieren die Verschmelzungsfrage in eingehender Weise. Genosse A. Knoll hat darüber in der „Steinseherzeitung“ vier sehr interessante Artikel geschrieben und da heißt es in dem einen unter der Überschrift:

Unsre Beziehungen zum Steinarbeiterverband.

Wenn man die Verschmelzungsfrage vom Standpunkt der ökonomisch-technischen Entwicklung ins Auge faßt, dann muß man ohne weiteres zugeben, daß uns mit dem Steinarbeiterverband die verschiedenartigsten Verbindungen verknüpfen, Verbindungen, die, wenn nicht alle Anzeichen trügen, sich in Zukunft noch immer mannigfaltiger und zahlreicher gestalten werden.

Mein technisch betrachtet, steht uns der Pfistersteinarbeiter und der Granitsteinmetz schon erheblich näher als der Bauarbeiter,

weil wir das Material, das jene herstellen, verarbeiten. An sich begründete das allerdings noch keineswegs die Notwendigkeit einer Verschmelzung. Die Sache kann und wird aber anders werden in dem Maße, wie der Grobbleib auch im Steinbergewerbe sich weiter ausbreitet. Es sind in dieser Hinsicht ja schon recht vielversprechende Anfänge vorhanden. Schon gibt es Grobbleibe, die nicht nur den Bau von Straßen in ganz Deutschland betreiben oder in einer Anzahl engerer Bezirke eine Monopolstellung besitzen, sondern die auch schon dazu übergegangen sind, eigene Kiesgruben und Steinbrüche zu erwerben, in denen sie selbst das Rohmaterial für den Straßenbau herstellen lassen und sich so von den Lieferanten und Steinbruchbesitzern emanzipiert haben. Wir stehen hier erst am Anfang einer Entwicklung, die ganz zweifellos weitere Fortschritte in kapitalistischem Sinne machen wird. Hochinteressant und äußerst lehrreich ist gerade in dieser Hinsicht ein Projekt, das seit einiger Zeit den Brandenburgischen Arbeiterverband beschäftigt, das auf nichts andres hinausläuft, als die Vorteile der vorstehend geschilderten kapitalistischen Produktionsweise durch genossenschaftlichen Zusammenschluß auch den Kleinbetrieben zugänglich zu machen. Es hieße, die kapitalistische Entwicklung selbst in Frage stellen, wollte man bezweifeln, daß die heute noch vereinzelt vorkommenden Steinbrüche und Steinseherbetriebe sich in einer Hand befinden, sich in Zukunft nicht vermehren werden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß man auf dem Wege der Fusion (Zusammenschluß) von Steinbruch- und Steinseherbetrieben, die sich beide schon heute mehrfach in Händen von Aktiengesellschaften befinden, zu demselben Ziele der Betriebskonzentration kommen wird. Dann können und werden aber sicher auch Fälle eintreten, wo die Arbeiter, die das Rohmaterial herstellen, mit denen, die es verarbeiten, in gemeinsame gewerkschaftliche Aktionen treten müssen oder solche doch zweckmäßig werden können. Heute ist das der Fall freilich noch nicht.

Aber es liegen doch auch heute schon in anderer Hinsicht und mehrfach sehr innige Berührungspunkte vor. Das berufliche Zwischenglied, das uns mit den Steinarbeitern verbindet, ist vorhanden: es sind das diejenigen Pfistersteinarbeiter, die lediglich das in weiten Bezirken Norddeutschlands vorhandene Findlinggesteinmaterial verarbeiten. Wir haben uns mit den Steinarbeitern dahin verständigt, daß diese Berufsgruppe, die sicher einige tausend Arbeiter zählt, in unsrer Organisation zuständig ist. Es kommt dabei in Betracht, daß sehr viele Steinseher und Hammer im Winter und sonstigen stillen Zeiten zu dieser Arbeit übergehen.

Aber weiter. In Hamburg, in Flensburg, Kiel und überhaupt im ganzen Nordwesten verrichten die Steinseher das ganze Jahr hindurch berufsmäßig Arbeiten, die man ebensogut als Steinseherarbeit ansprechen könnte. Dasselbe trifft zu für verschiedene Städte Schlesiens. In Breslau z. B. mußte vor wenigen Jahren noch — wahrscheinlich ist das auch noch jetzt der Fall — der Steinseherlehrling als Gesellenstück einen „Gastopf“ in eine Granitplatte einhauen, also eine Arbeit verrichten können, die ohne weiteres als Steinseherarbeit anzusprechen ist. In Rheinland-Westfalen und in Süddeutschland ist ein Pfistersteingehilfe, der nicht einen Pfisterstein „zurichten“, d. h. aus einem rohen Block oder einem alten Pfisterstein einen neuen, brauchbaren herstellen kann, so ziemlich unmöglich. Im nördlichen Bayern brechen und bearbeiten unsere Kollegen selbst die Kalkpfistersteine, die sie im Sommer verarbeiten. Und in ganz West-, Süd- und Mitteldeutschland arbeiten im Winter, teilweise auch in der übrigen Jahreszeit, unzählige unserer Berufsangehörigen in den Schotter- und Pfistersteinbrüchen. In den oberhessischen Städten muß jeder Pfisterstein befähigt sein, aus Rheinkieseln (Waden) brauchbare Pfistersteine in allen Größendimensionen herstellen zu können vom mefferrückenseinen Rosaft bis zum gewöhnlichen Dampfpfisterstein. Man muß also ohne Uebertreibung sagen, daß gut ein Drittel der Berufsangehörigen in einem nicht unerheblichen Teil des Jahres ihrem Berufe nach „Steinarbeiter“ sind. Sie haben also als solche ein ganz erhebliches Interesse daran, wie sich in der Pfistersteinindustrie die Lohn- und Arbeitsbedingungen gestalten, und es ist nicht einmal ganz ausgeschlossen, daß sie dadurch, daß sie die Arbeit in dieser Industrie nur als Nebenberuf betrachten, lohndrückend wirken — natürlich vollständig unbewußt und in keiner Weise absichtlich! — Sie haben durch diese enge Verbindung mit der Steinindustrie weiter auch ein sehr lebhaftes Interesse an der Einhaltung und Durchführung der für diese Industrie besonders wichtigen Arbeiterschutzvorschriften, deren berufsetzter Hüter ohne weiteres der Steinarbeiterverband ist.

Aus dieser begründeten Darstellung der heute schon vorliegenden Berührungspunkte ergibt sich also ohne weiteres, daß uns mit den Steinarbeitern tatsächlich schon gegenwärtig zahlreiche Verbindungen beruhtlich-technischer und auch ökonomischer Natur verbinden. Raft man dann noch weiter die ebenfalls schon erwähnten kapitalistischen Entwicklungsmöglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten ins Auge, dann kann man wohl zu der Ansicht gelangen, daß ein Zusammenschluß mit den Arbeitern der Pfistersteinindustrie eines Tages eine viel stärkere Notwendigkeit werden kann als eine solche mit dem Bauarbeiterverband.

Und bezüglich des Anschlusses an den Bauarbeiterverband hat Genosse Knoll sehr starke Bedenken, weil er meint, daß damit den Steinsehern das Akkordsystem aufgehakt werden könnte. Knoll schreibt darüber:

Bei der erdrückenden Macht, die die Unternehmer des eigentlichen Baugewerbes stets gegenüber den Nebengewerben in einer einheitlichen Unternehmerorganisation ausüben in der Lage sein würden, werden sie als immer ihre Wünsche durchzusetzen imstande sein, selbst wenn alle die Kleinen mit dem, womit man auch sie „beglücken“ will, nicht verstanden sein sollten. So sind in dem Hauptvertrage für das Baugewerbe Bestimmungen enthalten, die freilich trotz ihres bössartigen Charakters ganz der Verbänden der Bauarbeiter und Zimmerer bei ihrer Organisationsfähigkeit nicht im geringsten hinderlich sind, die aber in Anbetracht der kleinen und beschränkten Verhältnisse unsres Berufes für uns eine ganz andre Wirkung und Bedeutung erlangen könnten und würden! Es handelt sich dabei nicht nur um Bestimmungen materieller Natur. Es wird nicht nötig sein, an dieser Stelle näher auf Einzelheiten einzugehen; die Verbandsgenossen, die sich mit der Frage eingehend beschäftigt haben, werden wissen, was gemeint ist. Und die es noch nicht wissen sollten, die sollten sich möglichst bald und möglichst eingehend damit befassen.

Aber es kommen auch Bestimmungen materieller Natur in Frage. Es sei hier nur eine, allerdings die allerwichtigste und gerade für uns außerordentlich bedeutsame herausgegriffen: die Frage der Akkordarbeit!

Der § 3 des Hauptvertrages für das Baugewerbe lautet:

Akkordarbeit.

Akkordarbeit ist zulässig. Ob in Akkord gearbeitet wird, hängt in jedem einzelnen Falle lediglich von der Vereinbarung zwischen den einzelnen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ab. Der Akkordüberschuß ist unter die am Akkord Beteiligten nach Verhältnis der im Akkord geleisteten Arbeitszeit gleichmäßig zu verteilen.

Wir haben bei einer Verschmelzung mit dem Bauarbeiterverband, ganz gleich, ob dieselbe freiwillig oder unfreiwillig erfolgt, mit der Tatsache zu rechnen, daß eines Tages und wahrscheinlich sehr bald die Bestimmung über die Akkordarbeit auch für uns praktische Geltung erlangt! Und da möchte ich denn doch betonen, daß wir es bisher als eine unsrer größten Erzeugnisse — und mit Recht! — betont haben, daß es uns durch unsern unablässigen Kampf gegen die Akkordarbeit gelungen ist, dieselbe in einer ganz großen Anzahl von Tarifgebieten gänzlich auszuschalten. Wollen wir diese Erzeugnisse wirklich ohne dringende Notwendigkeit preisgeben???

Ich möchte, um kein Mißverständnis und keinen Mißton gegen eine unsrer stärksten und besten Bruderorganisationen aufkommen zu lassen, hierbei ausdrücklich feststellen, daß das, was ich hier über die Akkordarbeit sage, unter keinen Umständen so aufzufassen ist,

als könnte unser Verband in dieser Hinsicht mehr leisten als der Bauarbeiterverband, oder als ließe sich dieser die Bekämpfung der Akkordarbeit nicht ebenso angelegen sein wie wir. Ich weiß ganz bestimmt, daß man in den leitenden Kreisen des Bauarbeiterverbandes über die Akkordarbeit genau so denkt wie wir; wenn man derselben trotzdem zugestimmt hat, so lediglich deshalb, weil die Verhältnisse im Baugewerbe so liegen, daß die allgemeine Beseitigung der Akkordarbeit dort nicht eine so einfache Sache ist wie im Steinbergewerbe, daß die Akkordarbeit insbesondere in den Kreisen der Bauarbeiter selbst noch sehr viel Anhänger zählt.

Aber das ändert doch nichts an der Tatsache, daß im Falle einer Verschmelzung auch wir sehr bald die Bestimmung über die Akkordarbeit hinnehmen müßten — und daß damit der Wiedereinführung derselben Tür und Tor geöffnet würde, wo wir sie unter Mühen und Opfern, oft erst nach jahrelangem Kampfe, beseitigt haben! Und ich frage daher noch einmal: Wollen wir selbst, auch ohne zwingende Notwendigkeit, diejenigen sein, die die Veranlassung dazu geben?!

Knoll plädiert dafür, daß für die Steinseher jetzt keine Notwendigkeit vorliegt, daß sie ihre Selbständigkeit aufgeben müssten. — Die Verschmelzungsfrage aber innerhalb unserer Reihen tun gut, wenn sie die Knollschen Ausführungen einer wiederholten Seltüre unterziehen.

M.-Glabbach schimpft über Kegerrieher.

Der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung“ genügt weder die Beschwichtigungsbefehle des Adiktors Heiner noch sein nachfolgender Erläuterungsversuch. Sie hat von ihrem Standpunkt ganz recht, denn beide Erklärungen enthalten eine grundsätzliche Beurteilung der kirchlichen Gewerkschaften, die „als solche von dem katholischen Grundgesetz und der kirchlichen Autorität absehen“. Diese Auffassung der römischen Unentwegten hat die Logik und die Konsequenz für sich, denn wenn der Kirche in Fragen der sozialen Tätigkeit, soweit sie das Gebiet der Moral betreffen, die letzte Entscheidung zusteht, muß sie auch die Entscheidung über die Form der Organisation haben. Kein Wunder, daß die M.-Glabbacher dieser Auffassung nur entgegenzusetzen wissen, was die Sozialdemokraten hunderte Male den kirchlich organisierten entgegengehalten haben: Den Aerzten, Juristen, Unternehmer-Vereinen usw. macht man nicht zum Vorwurf, daß ihre Organisationen „als solche von den katholischen Grundgesetzen und der kirchlichen Autorität absehen“, nur den Arbeitern. Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ erklärt denn auch energisch, daß die Darlegungen Heiners unmöglich genügen könnten, es müsse etwas anderes geschehen, um die ungeheure Aufregung in den Reihen der kirchlich organisierten Arbeiter zu beschwichtigen. Gegen die Berliner Gegner fährt die „Westd. A.-Z.“ das schwerste Geschütz auf, insbesondere gegen die römischen Bodspiegel. Sie schreibt:

„Im Bereiche der staatlichen Polizeigewalt hören wir nicht selten von Polizeispiegeln. Sie haben die Aufgabe, überall herumzuschweifeln und nach Vergehen zu fahnden. Ihre Spezialität ist, ihre Opfer der „antinationalen Gefinnung“ zu überführen.“

Auch im Bereich der Kirche stoßen wir auf manch häßlichen Zug von „Polizeispiegeln“. Sie stehen allerdings nicht etwa in „Dienst und Sold“ der kirchlichen Autorität, aber sie drängen sich ihr auf. Der Volksmund hat für sie den bezeichnenden Namen „Kegerrieher“ geprägt.

Es gab und gibt verschiedene Sorten von Kegerrieheren. Die harmlosesten sind jene, welche „päpstlicher sind als der Papst“. Ueberall wittern sie Gefahr für die Religion und die guten Sitten.

Ein dunkles Geschäft, das der Kegerrieherie. Betrachtet den Mann einmal in Versammlungen oder Konferenzen, zu denen er geladen oder ungeladen erscheint, betrachtet ihn bei der Verteilung von Zeitungsreferaten, Redeprotokollen oder Zeitschriften und Broschüren. Da sieht er vor seinem Notizbuch, schielt auf den Redner oder auf die Buchstaben, die ihm den Keger offenbaren sollen, und sobald einmal das Wort „paritätisch“ oder „interprofessionell“ oder ein anderes Wort fällt, das man drehen und drehen kann, beugt er sich über sein Papier und kratzt drauf los, wie weiland der Geiger in der Wolfsgrube. Und was er schwarz auf weiß besetzt, das wird verworrt mit gruseligem Behagen.

Gefährlicher wie der Uebereifer der Einseitigen und Vertzigten ist die Kegerrieherie einer anderen Art, die sich von allzu menschlichen Leidenschaften zu dem dunkeln Treiben bestimmen läßt. Wir denken an jene Kegerrieher, die sich das Recht und die Fähigkeit anmaßen, päpstliche und bischöfliche Aktenstücke allein richtig lesen und deuten zu können, sich anmaßen, Worte und Sätze willkürlich zu deuten, ihren natürlichen Sinn zu verbiegen, wenn es nicht anders geht, die struppeligen und wissenschaftlich widerlegten Mißverständnisse kleben, um sie gelegentlich verleumderisch zu ihren Gunsten verwerten zu können, wir denken an jene, die sich ungerufen und immer wieder an die kirchlichen Behörden herandrängen, sie ihrer absoluten Untertänigkeit, ihres absoluten Gehorsams versichern, um durch die Autorität desto sicherer ihre Gegner treffen zu können. „Gehorsame Diener“, die eine Verbeugung machen, um die Hände der Autorität zu binden; „gehorsame Diener“, die kalblütig den Boden der Autorität untergraben, wenn sie ihnen nicht zu Willen ist; „gehorsame Diener“ der Kirche, die ohne Wimperzucken Janz und Streit in die Parzellen hineintragten. „Gehorsame Diener“, die dem H. Vater in Rom an Unwahrheiten und falschen Darstellungen überladene Huldigungsadressen überreichen, um Glückwünsche für sich und Verteilung ihrer Gegner zu erwirken, die zum H. Vater nach Rom schleichen und ihn anflehen: Gib uns deinen Segen zum Kampf wider unsere Feinde (auf daß wir um so beherrzter den Kreuzzug führen können gegen jene Bischöfe selbst, die sich nicht für unsere Sache einsetzen wollen!). Merkwürdige „Diener“ der Kirche das! Und merkwürdige Katholiken, die, wenn sie ihre Brüder also erfolgreich verleumdet haben, sich hinstellen und sagen: Es sei ferne von uns, „den heiligen Ernst der Stunde durch polemische Auseinandersetzungen zu entweihen“. . . . Und nun der dunkelste Charakterzug der Kegerrieher. Haben sie ihre Opfer so lange mit Verächtlichkeiten gequält, bis ihnen die Galle ins Blut steigt, bis irgend so ein verächtlicher kirchlicher Gewerkschaftssekretär auf den Tisch schlägt und in ungelerner Art ein unüberlegtes deutsches Wort redet, gleich schreit der ganze Chorus: „Sehen Sie, da haben wir es! So sind sie, so waren sie immer, Wir haben richtig vermutet. Sie sind allesamt Keger!“ Und dann geht es huffa los zur wilden Jagd.

„So jagen wir ihn ohn Ermatten —

Verflöhen kann uns keine Neu —

Ihn fort und fort bis zu den Schatten —

Und geben ihn auch dort nicht frei!“ . . .

Wir sind des Treibens müde, wir wollen arbeiten und können verlangen, daß unsere Arbeit nicht fortwährend durch das mißtönige Geschrei und die Willkür der berufsmäßigen Unruhestifter gestört wird. Wir wollen schaffen im Dienste des katholischen Volkes und in unverrücklicher Treue zur katholischen Kirche.

Der Streit in den beiden schwarzen Lagern wächst sich ja für uns sehr anmaßend aus. Die Sachabteiler (Berliner Richtung) wehren sich natürlich auch, sie schimpfen wie die Rohrripen auf die München-Glabbacher. Das christliche Prinzip der „Nächstenliebe und Duldsamkeit“ scheint bei diesen Herren völlig stöten geganaen zu sein. Beide Parteien führen eine Sprache, die nichts von Brüderliebe zeigt.

Die eine Richtung will nämlich christlicher sein wie die andere, aber in der Verleumdung den freien Gewerkschaften gegenüber sind sich beide Richtungen gleich. —

Steinausreibungen.

Neubauverwaltung des Geschäftsgebäudes der Oberzolldirektion in M i n n e r. 150 Quadratmeter Basaltlavaofen. Magistrat in F r e i s t a d t, Westpr. 330,5 Quadratmeter Steinpflaster.

Großherzoglich. Bahnbauinspektion in Heidelberg. Arbeiten und Lieferung für den Bau beim Pumpwerk Kirchheim. 11. a. 110 Quadratmeter Sichtflächen, 10 Kubikmeter Quader, 40 Quadratmeter Sandsteinpflaster.

Bauleitung zum Erweiterungsbau des geographischen Seminars der Universität in Öttingen. Ausführung der Steinmearbeiten.

Kgl. Eisenbahnbauabteilung in J. m. K. Pflasterarbeiten und Lieferungen zur Herstellung einer festen Laderampe auf Bahnhof Sindlar (80 Kubikmeter Bruchsteinmauerwerk und 290 Quadratmeter Koppsteinpflaster).

Kgl. Eisenbahnbauabteilung in Falkenstein l. B. Pflasterarbeiten zum Bahnhofsbau Falkenstein: 1. 200 Quadratmeter Kleinpflaster einschließlich Lieferung und 2. 1600 Quadratmeter Mosaikpflaster ausschließlich Lieferung.

Baubureau für das Amtsgericht in Emmerich. Steinmearbeiten nebst Materiallieferung — etwa 100 Kubikmeter Werkstein — zum Neubau eines Geschäfts- und Gefängnisgebäudes für das Amtsgericht in Emmerich.

Großh. Bahnbauinspektion in Durlach. Für Bauarbeiten im Bahnhof Pforzheim: Los 2: 453 Irb. Meter gerade und 97 Irb. Meter gebogene Granit-Gewehrgranitsteine.

Oberbürgermeister in Barmen. Lieferung v. 1081 Quadratmeter Grauwackenpflastersteinen 1. Sorte, Format 12:18:16

Kgl. Eisenbahnbetriebsamt in Koburg. 300 Kubikmeter Basaltsteinerschlag von 20/30 und 30/40 Millimeter Korngröße.

Städtisches Hochbauamt in Karlsruhe. Steinmearbeiten (rotes und grünes Material) zur Erbauung einer Schule im Vorort Müppurr.

Kat der Stadt Leipzig. Steinmearbeiten zur Einfriedigung am Neubau Krankenhaus St. Georg.

Wasserbauamt in Worms. Lieferung der nachbenannten Steine zur Unterhaltung der Ufer- und Strombauwerke des Rheins, des Neckars und der Altrheine für 1912, und zwar: a) Wasserbausteine: 8000 Kubikmeter für den Rhein von der Landesgrenze oberhalb Worms bis zur fliegenden Brücke bei Oppenheim in 12 Losen; 100 Kubikmeter für den Neckar bei Wimpfen in 1 Los; 400 Kubikmeter für den Neckar von Fischhorn bis Neckar-Steinach in 1 Los; 1500 Kubikmeter für die Altrheine in 6 Losen; b) Abrollsteine: 150 Kubikmeter für die Ufer bei Gernshelm und im Rheinburschtal am Seyer in 2 Losen; 30 Kubikmeter für den Neckar bei Wimpfen in 1 Los; c) Mauersteine: 80 Kubikmeter für den Neckar bei Fischhorn in 1 Los. Die Bedingungen für die Bewerbung sowie die allgemeinen und besonderen Bedingungen sind daselbst einzusehen.

Kais. Kanalbauamt IV in Soltau. Betriebsfertige Herstellung des Einlaufbauwerkes für die Schinkeler Au bei Kilom. 85, Nordseite des Kaiser-Wilhelm-Kanals, einschließlich Lieferung sämtlicher Baustoffe. Bed. daf. geg. 3 M. in bar.

Oberbürgermeister in Krefeld. Lieferung von Straßenbaumaterialien nach Losen getrennt und zwar Los 1: 1950 Irb. Meter hannoversch bearbeitete plattensförmige Randsteine aus Basalt, 50 Zentimeter lang, 30 Zentimeter hoch und 9/12 breit; Los 2: 430 Kubikmeter Padlagesteine; Los 3: 390 Quadratmeter Pflastersteine, 14/16 Zentimeter Koppfläche, 16 Zentimeter Höhe.

Großh. Wasser- und Straßenbauinspektion in Heidelberg. Granitpflastersteine aus feinstem Granit zur Herstellung von 2500 Quadratmeter Straßenpflaster in Weinheim a. d. B.

Bauamt für die Schulneubauten in Kolberg. Lieferung der Werksteine für den Neubau des Lyzeums mit Oberlyzeum in Kolberg.

Kgl. Kanalbauamt in Pönnen a. d. Sippa. Arbeiten und Lieferungen für die Befestigungen und Einfriedigungen an den Brückenrampen des Kanals Datteln-Damm in einem Lose: rund 34000 Quadratmeter Gmauerung, 2400 Quadratmeter Basaltpflaster, 2500 Irb. Meter Bordsteine, 5000 Stück Presssteine.

Neubauverwaltung des Geschäftsgebäudes der Oberzolldirektion in Münster l. B. Verdingung des Sandsteinsockels (rund 220 Quadratmeter) zum Neubau des Geschäftsgebäudes der Oberzolldirektion in Münster.

Kgl. Straßen- und Flussbauamt in Würzburg. Anlieferung von zusammen 12500 Kubikmeter Wasserbausteinen für die Mainkorrektionsbauten zwischen Erlabrunn und Himmelstadt.

Korrespondenzen.

Münchener (Niederbayern). Der Töpfergeselle aus Aibling macht schon die kühnsten Entwürfe, weil in Münchener einige Hilfsarbeiter aus rein persönlichen Gründen zum christlichen Keramik- und Steinarbeiterverband übergetreten sind. Am Sonntag, den 9. Juni, soll sich der geriatle Kenner und Vertreter der Steinarbeiterinteressen zu der Meinung verlegen haben, daß durch fleißige, fortgesetzte Verarbeitung im Bayerischen Wald bald kein roter Steinarbeiter zu finden sein wird. Erinnert sich dieser Herr nicht an die Zeit, in der die Christen in Metten, Ebenieten, Mauerberg, Käßberg, Mittenau, Fürstenstein usw. unter dem Tonangebender Hans Braun die erste Geige spielten? Verschiebt er willentlich, daß diese Hunderte von Steinarbeitern den christlichen Wahrheitshelden den Abschied gaben und zum Steinarbeiterverband übertraten? Oder steckte dieser Mann mit der Winkelschnecke zu dieser Zeit noch hinter Ofentageln in politischen Kinderschuhen? Wir nehmen letzteres an und erteilen ihm Absolution. Daß der Herr Pfarrer von Alkofen diesen lebhaften begreiflichen Wunsch des Töpfergesellen teilte und in der Versammlung versprach, daß er der christlichen Organisation stets sympathisch gegenüber stehen wird, ist für den Kenner begreiflich. Ergab doch gerade die Reichs- und Landtagswahl in seiner Kirchengemeinde ein Resultat, das deutlich zeigte, daß seine Schäflein auf die Sympathie und ewigen Versprechungen verzichteten. Diese politisch und gewerkschaftlich gereisten Männer werden sich nie mehr blispieren lassen, dafür bürgt der gute Geist der Versammlung am 15. Juni 1912. Doch einige Fragen an den Herrn Pfarrer: Wo waren die Sympathien für die Steinbauer, als sie noch keiner Organisation angehörten, und gerade die Hilfsarbeiter noch täglich für 1.50 bis 1.60 M. pro Tag arbeiten mußten? Wo war er, als die dortigen Steinbrüche noch die reinsten Knochenmüllern darstellten und sich Unglücksfälle auf Unglücksfälle häuften? Wo blieben seine Sympathien bei der letzten Tarifbewegung, als die Forderungen der Steinbauer bewilligt waren, zugunsten der Hilfsarbeiter aber einmütig die Kündigung einreichten, um auch diesen zu Lohnzulagen zu verhelfen? Er war nirgend zu finden und überließ die Arbeiter ihrem von Gott auferlegten irdischen, traurigen Schicksal. Die Steinarbeiter von Münchener-Alkofen und Umgebung merken sich dies und werden dafür sorgen, daß der Wunsch des Herrn Pfarrers und Bedner ein frommer Wunsch bleibt. Dem neugeborenen christlichen Vorstehenden F. S., der bisher bei politischen Festen immer der bestbevorzugteste in „rot“ war und heute vor dieser Farbe scheu wird, legen wir dringende nahe, seinen Terrorismus zu unterlassen. Unse Kollegen fürchten sich nicht vor seinen Drohungen: „Wenn nicht übertrittst, wirst entlassen.“ Der Steinarbeiterverband wird Sorge tragen, daß solcher Terror seinen Zweck nicht erfüllt. Die Arbeiterschaft wird Sorge tragen, daß sie von solch schwankenden Charakteren in ihren Wohnungen nicht mehr belästigt werden. Interessant ist, daß von den fünf Arbeitswilligen, welche den Arbeitern am Spalthammer bei der Abwehr von Lohnverschlechterungen in den Rücken gefallen sind, zurzeit drei in ärztlicher Behandlung stehen, wegen Handverletzungen. Womöglich begreifen sie jetzt, wie berechtigt die Zurückweisung von Afford bei solch gefährlicher Arbeit war und wie unglücklich es ist, wenn man bei solchen Kämpfen seine Arbeitsbrüder verrät.

Essenbach (Oberlausitz). Endlich ist es uns hier auch gelungen, einen Tarif zum Abschluß zu bringen. Es war schon lange das Bestreben der hiesigen Kollegen, geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Aber ehe wir den Schritt unternahmen, mußten wir einen tüchtigen Stamm organisierter Kollegen schaffen,

was durch das Bemühen der Ortsverwaltung und einiger tüchtiger Kollegen gelang. Leider hatten wir in einem Betriebe eine Einbuße, denn der Zerkel Alkofen hat uns ein paar tüchtige Kollegen abspenstig gemacht. Es gab ja auch bei uns Kleinliche Geister, die vor der Lohnbewegung so ein bißchen Furcht hatten; vielleicht vor einer Aussperrung. Aber es mußte eben gemacht werden. Besonders lobenswert ist das ruhige und sachliche Verhandeln seitens der Unternehmer; besonders Herr Zaden war sehr zuvorkommend. Wir konstatieren dieses mit Genugtuung. Das natürlich alle Wünsche nicht erfüllt sind, war im voraus schon zu ersehen. Es fällt eben kein Baum auf einen Schlag. Aber nur nicht verzagt, das nächste Mal wird es besser. Wir haben wenigstens einen Tarif und etwas ist doch für jeden erreicht worden. Vielleicht haben wir in zwei Jahren mehr Glück, denn aller Anfang ist schwer. Besser wäre es, wenn sich die Kollegen in Oppach, Weiersdorf und auf dem Taubenberg und Umgebung aufrufen und für bessere Stundenlöhne für Speller und Hilfsarbeiter sorgen würden, damit es nicht bei jeder Gelegenheit heißt: Seht nur nach Oppach, Weiersdorf und Taubenheim, was dort für Stundenlöhne gezahlt werden.

Dürrenberg-Weimar. Am 3. Juni wurde bei der hiesigen Firma Rauch u. Co. eine Tarifvorlage eingereicht. Die Firma hatte nun gedacht, die Sache soviel wie möglich in die Länge zu ziehen. Zuerst sagte es ihr nicht, daß der Vorstoß mit in der Kommission war. Nachdem derselbe zurückgetreten war, schien ihr der Gauleiter Biewig auch noch ein Dorn im Auge zu sein. Es wurde der Kommission erklärt, daß der Herr Rauch in zwei Tagen zurückkäme, dann sollte verhandelt werden. Nun, die Kollegen haben auch die zwei Tage noch gewartet. Als nun Herr Rauch ankam, teilte er der Kommission mit, daß ihm der Tarif nicht gefalle. Es wurde noch eine Versammlung einberufen am selben Tage und eine Resolution angenommen, dahinschickend, daß die Kollegen wünschen, daß die Sache in derselben Woche endgültig entschieden würde. Aber die Firma hat sich bis jetzt noch nicht gerührt. Die Kollegen sind sich einig, daß es so nicht weitergeht, und sie werden alles daransetzen, um unsere Forderungen durchzudrücken. Hoffentlich wird die Sache in friedlichem Tone erledigt.

Erfurt. Die Mitgliederversammlung vom 16. Juni beschäftigte sich hauptsächlich mit Verbandstagsangelegenheiten. Die Kollegen bewahren, daß der Delegierte Kollege Scheide-Mühlhausen es nicht der Mühe wert hält, seinen Kollegen, welche ihn gewählt haben, einen Vortrag zu halten. Im weiteren wurde die Uebertundenarbeit in den Grabsteingeschäften als nicht würdig bezeichnet. Ferner weist die Zahlstelle darauf hin, daß die Arbeitsgelegenheit eine sehr flau ist, indem jetzt schon verheiratete Kollegen auswärts arbeiten. Es wird den durchreisenden Kollegen zur Pflicht gemacht, sich im Gasthaus zur Forelle oder auf Werplaz Nisch zu melden. Zum Schluß hielt Kollege Koch einen Vortrag über Kommunalpolitik für die im Herbst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen.

Hamburg I. Unsere Mitgliederversammlung tagte am 15. Juni im Restaurant „Vorwärts“. Das Andenken der verstorbenen Kollegen Adolf Arnold und Heinrich Pecher wurde in der üblichen Weise abgelehrt. In unseren Verband aufgenommen wurden zwei Kollegen. Dann gab Kollege Bendmann einen ausführlichen Kartellbericht. Der Kartellbeitrag beträgt in Zukunft pro Quartal und Kopf 20 Pfg., der des Sekretariats 7 Pfg. Als Revisor wurde Kollege Joh. Münd gewählt. Zur Beeridigung des Koll. S. Pecher, welcher einige Tage vor seinem Tode im Fieberwahn von hier nach Delmenhorst reiste, war, da er noch Mitglied unserer Zahlstelle war, eine größere Deputation erschienen, um dem Kollegen das letzte Geleit zu geben. Die Versammlung spricht an dieser Stelle dem dortigen Meister Herrn Kubitschek, den bei ihm beschäftigten Kollegen Klebauer und auch dem Gastwirt Herrn Proske und Frau, Ortsstraße 6, für die freundliche Aufnahme und würdige Beeridigung unseres Kollegen Pecher den besten Dank aus.

Herbede. Die am Sonntag, 9. Juni, gut besuchte Versammlung nahm den Bericht des Gauleiters Herrmann vom Verbandstag entgegen. In der Diskussion gab der Referent noch auf verschiedene Fragen Auskunft. Die Kollegen erklärten sich mit den Beschlüssen des Verbandstages einverstanden, besonders waren sie erfreut, daß der Verband so schöne Fortschritte in den letzten 2 Jahren gemacht hat. Ueber die weiter vorzunehmende Agitation erfolgte eine lebhafte Aussprache. Bedauert wurde, daß es so schwer hält, einen geeigneten italienischen Referenten zu erlangen. Trotz der Schwierigkeiten in der Agitation muß aber anerkannt werden, daß der Vorstand und andere Kollegen getan haben, was nur möglich war, um die fernstehenden Kollegen zu gewinnen. Auch der Gauleiter erkannte dies an. Er wünschte, daß nun in der Gewinnung der dem Verbands noch fernstehenden Kollegen nicht erlahmt würde, sondern alle Kollegen müssen da mithelfen, damit auch der letzte Kollege aus den Seimbüchen von Herbede und Umgegend organisiert sei. Dann wurde weiter noch bekannt gegeben, daß nur eine Anzahl Firmen nach dem Tarif zahlen, wenn es auch in diesem Jahre nicht mehr möglich sein sollte, das durchzudrücken, daß die Bestimmungen des Vertrages überall eingehalten würden, dann wäre aber in späterer Zeit dies nachzuholen. Nach einem kernigen Schlußwort des Gauleiters fand die Versammlung ihr Ende.

Heidingsfeld. Am Sonnabend, den 8. Juni, tagte unsere Monatsversammlung. Der Besuch war ein guter zu nennen, nur sollten sich die Hilfsarbeiter etwas mehr beteiligen. Der 1. Punkt, Bericht vom Verbandstag, mußte zurückgestellt werden, weil Kollege Mühlradt im letzten Augenblick verhindert wurde, zu erscheinen. Große Debatten entspannen sich unter Punkt: Vertliche Angelegenheiten. Kollegen, schaut darauf, daß die Bundesratsvorschriften streng eingehalten werden. Bei der Firma Karl Schilling ist Kollege Rauch tödlich verunglückt. Dieser Kollege ist auf dem Schlauchfelde der Arbeit geblieben. Wir müssen der Verwaltung der Kirchengemeinder Zahlstelle das Zeugnis ausstellen, daß sie sich schonte, einen kräftigen Artikel im „Fränkischen Volksfreund“ und im „Steinarbeiter“ erscheinen zu lassen. Denn dieser Fall würde tatsächlich jedermann interessieren. Wie solche traurige Fälle bei einer Weltfirma wie Schilling noch vorkommen können, ist uns ein Rätsel.

Johannsburg (Osterr.-Schlesien). Eine stark besuchte Versammlung tagte hier am 7. Juni für die Zahlstelle Dürrensdorf. Im Preussischen erhalten die Kollegen kein Versammlungslokal, und so müssen wir über die nahe Grenze nach dem Desterreichischen, wo wir immer gastfreundlich aufgenommen werden. Großen Eindruck machte es, daß sich die Naasdorfer Kollegen so zahlreich an der Versammlung beteiligten. Sie rühten geschloffen mit klingendem Spiele an, was sehr imponierend wirkte. Die Kollegen aus Dürrensdorf waren bis zum letzten Mann erschienen. Das Thema: Die Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung, behandelte in 1½stündiger Rede Kollege Staudinger-Weizig. In dem es sich hier um eine katholische Einwohnerschaft handelt, erläuterte der Referent ebenfalls die Differenzen in christlichen Lager, welche durch das Papsttelegramm noch bedeutend verstärkt wurden. Dann ging der Redner darauf ein, welche Fortschritte der Steinarbeiterverband speziell in Preussisch-Schlesien gemacht hat. Die Ausführungen Staudingers, welche mit vielem Humor gewürzt waren, fanden wiederholt stürmische Zustimmung. — Die Naasdorfer Kollegen versprachen, diesmal unter allen Umständen dem Verbands die Treue zu bewahren. Die Situation für die streifenlosen Kollegen der Firma Jakobowitz ist eine sehr günstige. Arbeitswillige sind nicht zu verzeichnen. Mit einem begeisterten Hoch auf den Zentralverband deutscher Steinarbeiter wurde die imponant verlaufene Versammlung geschlossen.

Kupferdreh. Nach längerer Pause fand hier wieder einmal eine Versammlung statt, die gut besucht war. Der Referent Kollege Herrmann erstattete den Bericht vom Verbandstag. Die Kollegen waren mit den gefassten Beschlüssen dort einverstanden. Bezüglich der Agitation und der Reuegewinnung von Mitgliedern entspann sich eine rege Aussprache. Als erfreulich muß es bezeichnet werden, daß auch eine Anzahl italienischer Kollegen aus den Steinbrüchen erschienen waren. Einige deutsche und italienische Kollegen wurden neu aufgenommen. Im Schlußwort richtete der Referent an die

Kollegen die ernste Mahnung, nun dem Verbands treu zu bleiben und dem Vorstand in der Agitation zu helfen. An die Kollegen, welche mit ihren Beiträgen reitieren, richtete er das Ersuchen, dieselben bis zu Ende Juni zu fleben.

Reudorf bei Pirna. Am 8. Juni fand in Harrigs Gasthof eine Versammlung der Steinbrucharbeiter für das Elbsandsteingebiet statt, die leider schwach besucht war. Kollege Lehner gab einen eingehenden Bericht von den Verhandlungen des Münchner Verbandstages. In der sich anschließenden Debatte erklärten sich die Redner mit dem Verhalten unsrer Delegierten auf dem Verbandstage einverstanden. Bedauert wurde von allen Rednern, daß der Verbandstag die Erwerbslosenunterstützung abgelehnt hat. Des weitern ist man der Meinung, daß künftig nur solche Kollegen als Delegierte zu Verbandstagen zu wählen sind, die dem Verbands mindestens 5 Jahre als Mitglieder angehören. Es ist schlecht zu verstehen, daß Kollegen, die noch im Besitz der Interimskarte sind, befähigt sein sollen, über das Wohl und Wehe des Verbandes zu beschließen. Ein derartiges System kann niemals zum Vorteil des Verbandes gereichen und muß demzufolge beseitigt werden; das läßt sich auch ganz gut durch eine richtige Wahlkreiseinteilung erreichen. Ueber Tarifangelegenheiten wurde längere Zeit debattiert. Man einigte sich, die Angelegenheit erst einmal in der Bruchvertreterversammlung zu klären und der nächsten Versammlung Bericht zu erstatten. Unter Verschiedenes gab Kollege Ernst bekannt, daß auf Anregung der Amtshauptmannschaft, die die Bekämpfung der Tuberkulose fördert, zunächst ein Versuch mit Nungenschügeln gemacht werden soll, um dieser gerade die Steinarbeiter am meisten befallenden Krankheit zu Leibe zu gehen. Es sind ihm zu diesem Zwecke 27 Apparate der verschiedensten Konstruktion von der Amtshauptmannschaft zur Verfügung gestellt worden. Er bittet, daß die Kollegen, an die er sich in den nächsten Tagen wegen der Ausprobiertung der Apparate wenden wird, vorurteilslos und gewissenhaft die Sachen anwenden, um damit die Angelegenheit zu fördern, damit auf unsrer Seite nach besten Kräften beigetragen wird, dieser gefährlichen Krankheit den Nährboden zu entziehen.

Nürnberg. Am hiesigen Justizneubau sind unsre Kollegen ausgeperrt. Die Bauhilfsarbeiter haben wegen Schikanen durch die Polizei und Bauführer der Firma Heide die Arbeit niedergelegt. Der Unternehmer verlangte nun, daß unsre Kollegen die rohen Werksteine abladen sollen. Dies haben sie verweigert, weil das bisher die Hilfsarbeiter gemacht haben. Darauf hat der Unternehmer ausgeperrt. Es ist doch ein starkes Stück, den Steinmearbeitern zumutet, Straßbrucharbeiten zu verrichten. Wir wünschen, daß die Sache der Hilfsarbeiter baldigt mit einem vollen Erfolg beendet werden kann. Dem provozierenden Auftreten der Aufseher muß entschieden ein Riegel vorgezogen werden.

Ruhmannsfelden. Am 8. Juni fand hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Kollege Joseph Stettmeier aus Metten hielt einen Vortrag über die Tarifverhandlungen und deren Abschluß. Die Versammlung war mit den Ausführungen Stettmeiers zufrieden und wurde beschlossen, unverzüglich einen Tarif auszuarbeiten. In der Diskussion kam es zu verschiedenen Auseinandersetzungen wegen des Verhaltens des jetzigen Vorstehenden. Es wurde beschlossen, an dessen Stelle einen neuen Vorstehenden zu wählen. Bei der stattgefundenen Wahl, welche per Stimmzettel vorgenommen wurde, wurde Kollege Alfons Treml fast einstimmig zum Vorstehenden gewählt. Hier geht es in der Zahlstelle rüstig vorwärts; ein Beweis, daß unser Verband unter der Arbeiterschaft ein großes Vertrauen besitzt.

Schmalldalen-Brotterode. Am 9. Juni fand im Lokal des Herrn Jul. Schenk unsere Mitglieder-Versammlung statt, welche sehr gut besucht war. Zum Punkt 1 gab der Vorstehende in Abwesenheit des Kassierers die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt, Bücher und Kasse wurden in Ordnung befunden, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Zum Punkt 2 erstattete Koll. Sachs Kartellbericht, in welchem er ausführte, daß sich die Metallarbeiter bis dato dem Kartell nicht angeschlossen hätten. Das Gewerkschaftskartell Schmalldalen ist nur durch den Kollegen Sachs zustande gekommen. Zum Punkt 3, Mitgliederaufnahme, wurde beschlossen, die wegen rückständigen Beiträgen ausgeschloffenen Kollegen in unsern Verband wieder aufzunehmen mit Ausnahme der Auskollegen Wilh. Garbe und der Brüder Georg und Karl Bauer. Beim letzten Punkt entspann sich eine sehr lebhafte Debatte, in welcher auch hervorgehoben wurde, daß dem Koll. Berger sein Rechtschutz von der Zentralleitung verweigert worden ist. Zum Schluß wurde eine Resolution verfaßt, welche lautet: „Die Versammlung fühlt sich zurückgesetzt, daß der Rechtschutz dem Koll. Karl Berger verweigert worden ist. Die Versammlung fühlt sich genötigt, dem Zentralvorstand anheimzustellen, sich diesen Fällen besser anzunehmen.“ Der Prozeß wurde überdies gewonnen.

Trier. Schon im Jahre 1906 war es unsern Verband gelungen, durch friedliche Verhandlungen einen Tarif abzuschließen, der die Affordarbeit ausschloß und den Stundenlohn auf 60 Pfg. festsetzte. Die Einigkeit der Kollegen war damals eine gute. Das änderte sich aber leider bald, denn eine Anzahl Kollegen sagte sich, zu was noch Verbandsbeiträge zahlen, jetzt haben wir ja den Tarif, und sie traten aus dem Verband aus. Hinzu kam noch, daß in den kommenden Jahren eine schlechte Konjunktur einsetzte und das Ertrugene fast vollständig verloren ging. In diesem Jahre machten sich nun die Wirkungen der famosen Finanzreform bemerkbar, die Lebenshaltung wurde wesentlich teurer, und der Gesamtverdienst reichte nicht aus, um die Familie einigermaßen anständig zu ernähren. Die Konjunktur hatte sich inzwischen sehr gebessert, so daß der Gehalt der Organisation und des erneuten Zusammenstoßes auf fruchtbaren Boden fiel. Auch dem christlichen Keramik- und Steinarbeiterverband gelang es, einige Kollegen zu organisieren. Es wurde nun beschlossen, an die Unternehmer eine Vorlage einzureichen, schon frühzeitig teilte man den Unternehmern dies mit, damit sie sich bei den Submissionen einrichten konnten. Als die Vorlage eingereicht war, da schloffen sich die Unternehmer dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe an, und die Verhandlungen wurden in der Folgezeit durch diesen geleitet. Leider konnte in den Verhandlungen nicht die Befestigung des Affords erreicht werden. Es gelang nicht einmal, einen Flächen- und Gliedertarif durchzudrücken. Der Führer der Christlichen verlagte hier völlig. Die Meinung der freiorganisierten Kollegen ist die, wäre der christliche Führer energischer für den Flächen- und Gliedertarif eingetreten, wir hätten denselben bekommen, oder der Afford wäre gänzlich beseitigt worden. (Gauleiter Herrmann war auf dem Verbandstage.) Aber Herr Brendel hat den Unternehmern noch gruselig vor dem Flächen- und Gliedertarif gemacht. Wohl hätte die Ausarbeitung recht viele Arbeit gemacht, aber das war ja nicht schlimm, denn von unsrer Seite war dann verlangt worden, solange der Gliedertarif nicht abgeschlossen ist, wird im Stundenlohn gearbeitet. Es wurde durch die Verhandlungen nur erreicht, daß eine Garantierung des Stundenlohns bei Affordarbeiten zu erfolgen hat. Der Vertrag hat Gültigkeit bis zum Ablauftermin des Tarifs im Baugewerbe, also bis zum 31. März. Es soll ja dann bekanntlich die große Auseinandersetzung mit den Arbeiterorganisationen kommen. Wir freiorganisierten Kollegen stehen der Sache kaltblütig gegenüber, denn wir wissen, daß, wenn wir organisiert und der Verbandsausweis in Ordnung ist, daß uns die zustehende Unterstützung gezahlt wird. Wenn auch nicht alles erreicht worden ist, was wir erhofft haben, so können wir immerhin einen Erfolg der Bewegung konstatieren: an dem einigen Zusammenhalten der Kollegen wird es nun liegen, ob die Tarifbestimmungen hochgehalten werden und in absehbarer Zeit Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse dann erreicht werden können. Kommt aber wieder die frühere Laune und Gleichgültigkeit der Kollegen zum Durchbruch, oder die persönlichen Streitigkeiten, dann wird das Ertrugene schnell wieder verloren gehen. Im Interesse der Kollegen und ihrer Familien wollen wir das nicht hoffen. Zum Schluß wollen wir nicht verfehlen, die Kollegen darauf aufmerksam zu machen, daß jetzt, nachdem der Tarif abgeschlossen ist, ein selbständiges Uebernehmen von Bauarbeiten von organisierten Kollegen zu unterbleiben hat.

Als verloren abgetrieben. In dem Betrieb der Firma Sieke mußte der Kampf als verloren abgetrieben werden. Dieses nützt nun der Unternehmer auch aus. Er will überhaupt keine organisierten Arbeiter haben. Er hat nämlich Italiener, aber auch einen Teil hiesiger Arbeiter. Wie ist aber der Lohn? Italienerische Arbeiter erhalten 40, 45 ja sogar 50 Pfg. Stundenlohn, dagegen die Deutschen bloß 34 bis 38 Pfg. Den Arbeitern wird gesagt, wenn du nicht von Wellerode wärst, könnest du anfangen. So wird den hiesigen Arbeitern die Arbeit in der Heimat verflümmert. Der Wirt Dippel liefert das Bier in den Bruch. Da nun kein Trinkwasser da ist, ist der Arbeiter gezwungen, Bier zu trinken. Dies gilt auch gleichzeitig als Prämie. Das heißt, wer viel trinkt, hat einen guten Stand bei den Herren. Wie hier das Koalitionsrecht der Arbeiter angetastet wird, ist geradezu traurig. Den Behörden werden wir anheimstellen, diesen Vandalen einen Niegel vorzuschieben.

Weshofen. Hier und in der Umgegend befinden sich Sandsteinbrüche. Schon früher waren die Kollegen einmal organisiert, aber infolge der Interesslosigkeit der Kollegen ging die Zahlstelle wieder verloren. Nun scheint ein anderer Geist in die Kollegen eingezogen zu sein, denn die Versammlung, welche am Sonntag, den 9. Juni, stattfand, war sehr gut besucht. Gauleiter Kollege Herrmann sprach über die Aufgaben und Ziele des Deutschen Steinarbeiterverbandes. An Hand von Beispielen zeigte er, was durch den Zusammenschluß in der Organisation für die Verbesserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses erreicht werden könne. Er erklärte dann weiter die einzelnen Bestimmungen des Statutes, sowie die Verbandseinrichtungen. Des Weiteren empfahl er den Kollegen das Lesen des Fachblattes und der Arbeiterpresse. Seiner Aufforderung zum Beitritt in den Verband kamen 18 Kollegen nach, eine weitere Anzahl wird zum Jahrtag eintreten. Da schon eine Anzahl Kollegen organisiert ist, so wurde beschlossen, eine neue Zahlstelle zu errichten. Als Vorsitzender wurde der Kollege Wagner und als Kassierer der Kollege Wierhoff gewählt. Es erfolgte dann noch die Wahl der anderen Vorstandsmitglieder und die Wahl der Hilfskassierer. Im Schlußwort erwähnte der Gauleiter die Kollegen nochmals, nun mit aller Kraft an der Gewinnung der noch fernstehenden Kollegen zu wirken.

Bünshelburg (Heuschauer). Am 2. Juni fand in Mittelsteine, Villa Nowa, eine schwach besuchte Distriktsversammlung statt. Aus Bunzlau war Kollege Robert Kote erschienen und erstattete uns Bericht über die Verhandlungen des 5. Verbandstages in München. Die Ausführungen des Kollegen Kote wurden von den anwesenden Kollegen mit gespannter Aufmerksamkeit angehört. Zum Schluß entspann sich eine längere Debatte über die Nichtbewilligung der bei der letzten Lohnbewegung entstandenen Unkosten im Distrikt. Heiterkeit erregte die Lohnbewegung der Vorstandsbeamten und Gauleiter. Sonst wurde seinen Ausführungen reichlich Beifall gezollt. Der 2. Punkt der Tagesordnung lautete: Wahl eines Obmanns. Als solcher wurde gewählt Kollege Hans Müller-Rilders und als Stellvertreter Kollege Franz Keller-Bünshelburg. Beim Punkt Verschiedenes wurden wieder die Mißstände auf Niddels Werkplatz kritisiert. Da jetzt viele Leute dort arbeiten und der Platz nicht ausreicht, so kommt es auch vor, daß die Kollegen 1 Meter bis 1,20 Meter voneinander ausgehinkt haben. Die Hauptschuld müssen sich dort die Kollegen selber in die Schuhe schieben.

Rundschau.

Kündigungsausschluß in Tarifverträgen. Bei der Entscheidung von gewerblichen Streitfällen, in denen die Kündigungsfrist die Rolle spielt, haben sich die Gewerbegerichte stets auf den Standpunkt gestellt, in zweifelhaften Fällen einen Anspruch auf Kündigung zu verneinen, wenn für das betreffende Gewerbe eine Aufkündigung tariflich ausgeschlossen war. Nicht ganz zweifelsfrei ist aber der Personenkreis, der von dieser Judikatur betroffen werden kann, ob diese sich nur auf im Gewerbe selbst tätige oder auch auf im Nebengewerbe tätige Personen erstrecken kann. Von Interesse ist daher ein Urteil, welches kürzlich die Kammer VIII des Berliner Gewerbegerichts unter Vorsitz des Magistratsrats Schulz fällte. Es klagte der Kaufbursche F. gegen den Kartonnaagenfabrikanten Reil für die nicht innegehaltene 14tägige Kündigungsfrist die Summe von 20 Mark ein. Der Beklagte erbot im wesentlichen den Einwand, daß der Kläger gar nicht Kaufbursche, sondern Arbeitsbursche gewesen sei und als solcher nach dem für die Kartonnaagenfabrik festgesetzten Tarif keinen Anspruch auf Kündigung habe. Das Gericht entnahm aber aus den Zeugenaussagen das Gegenteil und erachtete es als feststehend, daß der Kläger in Wirklichkeit Kaufbursche gewesen sei. Als solcher unterstehe er aber nicht den durch den Tarif festgesetzten Bedingungen und hatte daher mangels anderer Vereinbarungen einen Anspruch auf die gesetzliche 14tägige Kündigungsfrist. Der Beklagte wurde daher verurteilt, 20 Mark an den Kläger zu zahlen.

Neue Submissionsblüte. In Bremen hatte kürzlich die Bauinspektion etwa 155 cbm Werksteine aus Basaltlava und etwa 222 cbm Deckplatten aus Basaltlava zu vergeben. Aus den Offerten heben wir hervor:

Joh. Dreiser, Magdeburg	33 083.20 Mk.
Jakob Videl, Kottenheim	34 515.— "
Franz Xaver Michels, Andernach	34 608.75 "
Joh. Schönberg, Kottenheim	37 497.— "
Schmidt & Schäfer, Bremen	37 778.50 "
Peter J. Scharnack, Bell	38 237.— "
Joh. Georg Bell, Magdeburg	45 605.— "

Die Differenzen der Magdeburger Unternehmer sind geradezu horrend zu nennen.

Rückgang der Unternehmerorganisation im Baugewerbe. Die Bauunternehmer haben ihre Schluppe, welche ihnen die Aussperrung brachte, noch lange nicht auswegen können. Wie der „Grundstein“ mitteilt, geht es mit der Unternehmerorganisation rapid abwärts, wie aus nachstehenden Zahlen dieses sehr ersichtlich ist.

Wir sind in der Lage, über die Größe des Verlustes einiges mitzuteilen. Im Jahre 1910 gab der Bundesvorstand die Mitgliederzahl auf 22 000 an. Im Jahre 1911, zur Zeit der Nürnberger Generalversammlung, nannte man 23 249. Ob diese Angaben jemals mehr zu. Im März 1912 hatte der Bund 19 213 Mitglieder, was einen Rückgang von 4036 Mitgliedern bedeuten würde. Die Bundesleitung will natürlich nicht, daß Näheres über die Mitgliederbewegung bekannt wird; sie hat noch auf der Generalversammlung in Posen keine Ziffern angegeben, sondern sich mit der Bemerkung begnügt, daß die infolge des Wehrschages erhöhten Beiträge einen kleinen Rückgang der Mitgliederzahl bewirkt hätten. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß die Beitragserhöhung den Rückgang mitverschuldet hat, aber es wäre nicht richtig, in ihr die alleinige oder auch nur wesentlichste Ursache zu sehen. Zu dieser Ueberzeugung kommt man, wenn man sich die Mitgliederbewegung in den einzelnen Bezirksverbänden näher ansieht.

Der Rückgang der Mitgliederzahl ist besonders stark in den Verbänden, die die Herde der wütenden Scharfmacherei waren, jener Scharfmacherei, die den Kampf vom Jahre 1910 heraufbeschwor und ihm die für uns so glückliche Parole gab. Vor allem mußte die „Nordwestdeutsche Interessengemeinschaft“ ganz gehörig Haare lassen. So sind seit 1910 zurückgegangen: Der Bezirksverband Unterweser von 3064 Mitgliedern auf 2535, der Bezirksverband Hannover von 1199 auf 965, der „Mitteldeutsche“ unter Führerschaft der Herren Fritz und Schmiedehaus von 2310 auf 1530, der Bezirksverband Nürnberg von 1104 auf 961, München von 1001 auf 831, der Landesverband Baden von 718 auf 410, der Landesverband Thüringen von 1054 auf 602 usw. Für 23 Verbände liegen uns die Vergleichsziffern für das Jahr 1910 vor, und aus diesen ergibt sich allein für diese 23 Verbände ein Rückgang von 18 475 auf 15 211,

also um 264 Mitglieder. Diesen empfindlichen Verlusten stehen einige Gewinne gegenüber. So ist die Mitgliederzahl im Königreich Sachsen von 964 auf 1386 gestiegen, im Herzogtum Braunschweig von 400 auf 450, im Bergischen Lande von 342 auf 426, in Stettin von 158 auf 403. Das sind die größten Gewinne, die andern bleiben dahinter zurück.

Die hier angeführten Tatsachen geben die beste Erklärung dafür, weshalb die Führer des Arbeiterverbandes seit einiger Zeit so heftig um den Anschluß der nebegewerblichen Unternehmervereinigungen werben: Die Propheten, die von den Leuten des eigenen Berufs als falsch anerkannt worden sind, suchen jetzt Hilfe in den fernstehenden Kreisen, die ihr Wirken noch nicht aus der Nähe kennen gelernt haben, um ihr Handwerk fortsetzen zu können. Auch diese werden, falls sie auf das Verben hereinfallen, durch Schäden klug werden.

Die Keramiker Helfershelfer der Pflastersteinindustriellen. Die christliche „Keramiker- und Steinarbeiterzeitung“ verkündet triumphierend, daß der Streik der Pflastersteinarbeiter in Grimma-Wurzeln verloren ging. Es fehlt bloß noch, daß sich die Zentrumsbrüder dahingehend aussprechen, daß die Unternehmer noch arbeitserfreundlicher vorgehen sollen. Wenn wir eine Niederlage erleiden, dann haben die schwarzen Brüder daran immer ihre helle Freude. Aber die Arbeiter wußten vorerst, daß sie mit den Wurzener Unternehmern einen schmerzlichen Kampf zu bestehen haben; aber es wird noch ein zweites Mal, und wenn das nicht genügt, ein drittes Mal zugegriffen. Da mögen sich nun die Herren Lugin, Laue und Zschmann auf den Kopf stellen. Den Zentrumsbrüdern geht jedes Gefühl für die Sache der Arbeiter ab. Die Wurzener Arbeiter haben sich mutig geschlagen und trotzdem das erste Mal einen Tarif nicht erreicht, ist kein einziger Kollege dem Verband mitreue geworden. Die Keramiker mit ihren paar Märchen Kassenbestand hätten einen solchen Kampf erst gar nicht wagen können. Mit ihrem Geschreibsel zeigen sie nur, daß sie Helfershelfer der Unternehmer sind. Das Schreiben einer solchen Gewerkschaft ist direkt ekelhaft.

Schwerer Unfall. Im Deuschnerschen Steinbruch in Seußlitz bei Meißen verunglückten am 10. Juni unsere beiden Kollegen Max Lehmann und Paul Raum. Infolge der nassen Witterung hatte sich ungefähr 1 Kubikmeter Gestein losgelöst und schmetterte beide Kollegen zu Boden. Lehmann wurde dabei der Kopf zertrümmert, er war sofort tot; Raum konnte noch lebend ins Krankenhaus nach Meißen gebracht werden, wo er aber kurze Zeit darauf seinen schweren Verletzungen erlag. Beide Kollegen sind Familienväter. Lehmann hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern von 1/2 bis 9 Jahren und Raum desgleichen von 5 Wochen bis 2 Jahre zwei Kinder. An der Unglücksstelle hängt der Felsen 2 Meter über. Loderes Gestein sah man nicht hängen, aber trotzdem der unerwartete Felsabsturz.

Heinrich Pecher †. Am 8. Juni starb unser Freund und Kollege Heinrich Pecher auf der Reise im Alter von 34 Jahren. Schon von Jugend auf war er für die Interessen des Verbandes und der sozialdemokratischen Partei tätig. Im Bunzlauer Gebiet, wo er lange Zeit gearbeitet hat, war er überall durch sein ehrliches Auftreten geschätzt. Aber auch Feinde hatte er. Als er sich in Hohenau-Neudorf durch Agitation für die Partei bemerkbar gemacht hatte, bekam er mit dem Kollegen Quatember die Aufforderung, Preußen binnen drei Tagen zu verlassen. Pecher war dadurch nicht entmutigt, sondern hielt immer treu zur Sache. Im letzten Jahre ging es mit ihm schnell bergab. Im Frühjahr aus der Heilanstalt entlassen, mußte er wegen Arbeitsmangels auf Wanderschaft gehen. Nach einer Reise von vielen Wochen kam er in Delmenhorst an, wo er andern Tags schon starb. Möchten recht viele Kollegen sich ein Beispiel an diesem ehrlichen Kollegen nehmen. Seine Kollegen von Hamburg und Bremen.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Nachstehende Stellen werden zur öffentlichen Bewerbung ausgeschrieben. Im Hauptbureau werden **zwei weitere Sekretäre** angestellt; desgleichen wird im 2. Gau (Schlesien) eine **besoldete Gauleiter-Stelle**

geschaffen. — Diejenigen Kollegen, welche auf einen dieser Posten reflektieren, haben bis zum 28. Juni ihre Bewerbungsschreiben an Unterzeichneten mit dem Thema: „Was hat der Zentralverband der Deutschen Steinarbeiter bisher geleistet, und welches sind seine weiteren Aufgaben“, einzufenden. Die Reflektanten müssen sehr schreibgewandt, desgleichen sichere Rechner sein. Für den Gauleiterposten ist überdies rednerische Befähigung und die Kenntnis des Tarifwesens notwendig.

Die Bewerber müssen mindestens fünf Jahre Verbandsmitglied sein und des Weiteren auch der politischen Organisation angehören.

Die Gehaltsregulierung richtet sich nach den Beschlüssen des Münchner Verbandstages. — Die Besetzung der drei Stellen soll baldmöglichst erfolgen. Dem Bewerbungsschreiben ist ein kurzgefaßter Lebenslauf beizufügen.

Paul Starke, Verbandsvorsitzender.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 10. bis mit 15. Juni 1912.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, L. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).

Borna, B. 3.— Odershausen, B. 2.80. Allstedt, B. 2.— Allstedt, B. 2.40. Spremberg, B. 3.60. Labes, B. 4.— Labes, B. 5.— Zeltow, B. 5.55. Köstebitz, B. 7.20. Rheinsberg, B. 9.— Vornburg, Ins. 2.80. Strehlen, Ins. 1.— Kirchberg, B. 315.— Königsutter, B. 99.96, K. 0.10, M. 4.— Seidingsfeld, B. 250.— Gelsenkirchen, B. 50.— Dürr-Arnsdorf, B. 8.50, E. 6.50, K. 16.— Cassel, B. 100.— Bad Mülling, B. 203.52, E. 2.50, K. 1.70. Gölz II, B. 300.— K. 10.— Darmstadt, B. 67.98, K. 0.20. Halle, B. 100.— Meissen II, B. 156.— Plauen, B. 65.— E. 3.— K. 21.10. Glöwen, B. 2.70. Beesenstedt, B. 3.— Ludwigslust, B. 4.90. Rathenow, B. 3.— Wilhelmshaven, B. 5.— Rodlitz, Ins. 2.40. Hameln, Ins. 2.80. Wellerode, K. 0.50. Osnabrück, B. 177.48, E. 3.— K. 0.80, M. 0.20. Kappelrodeck, B. 100.— Bad Mülling, K. 3.— Gohmannsdorf, B. 30.— Grimma, B. 503.80, E. 8.75, K. 6.— Bbejün, B. 227.38. Sadersleben, Ins. 3.20. Heilbronn, Div. 67.15. Burgauhen, K. 2.60. Pausa, B. 6.— Heilbronn, B. 168.— Langenthalheim, B. 14.70, K. 0.30. Weshofen, B. 9.— E. 9.— Roth a. S., Ins. 7.— Beerwaldermühle, B. 10.— Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiser Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt angegeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Bremen. Ich erlaube um Mitteilung der Adresse des Steinmeßers B. Wagenknecht. Derselbe ist seit Jahresfrist hier spurlos verschwunden. B. Wagenknecht, Stettiner Straße 3.

Seilnau bei Balduinstein a. d. Bahn. Der Steinkipper Joseph Zankl soll seinem Bruder Xaver Zankl in Seilnau seine Adresse mitteilen.

Hamburg. Dem Kollegen Heinrich Grohmann, geboren am 16. Juli 1892 in Kiel, ist keine neue Interimskarte auszustellen, da derselbe seine alte in Unordnung hier zurückgelassen hat. Auch hat Grohmann einen Tagelohn abzuführen, da er am 1. Mai gearbeitet hat. Die Direktionverwaltung.

Ober-Weilau. Der Steinmeß Kurt Freiburger aus Ober-Weilau (Buch-Nr. 2848) wird ersucht, seine Adresse an mich gelangen zu lassen. Joseph Glögel.

Salzburg. Ersuche die Vertrauensmänner allerorts, mir die Adresse des Kollegen Karl Pech, geboren 1888 in Augsburg (Verbands-Nr. 23462), bekanntzugeben. Franz Arhar, Obmann, Salzburger Marmorwerk.

Adressen-Änderungen.

Reinheim. Vorl.: Joseph Schmid, Ueberau bei Reinheim. Ruhmannsfelden. Vorl.: Alfons Venel, Marktplatz.

Briefkasten.

B. D. in R. Wenn der Käst 5 cm breit und 5 cm tief ist, so beträgt seine Abwicklung eben 10 cm. Sind die Maße 10 und 8 cm, so beträgt die Abwicklung 18 cm. Die Sache ist sehr einfach; die Position VIIIa ist doch ganz klar. — Z. Betreffendes Material ist nicht polterfähig; die Druckfähigkeit ist nicht ausschlaggebend. — Hohenau. Wir kennen die betreffenden Bestimmungen der Distriktsfrankenliste nicht. — Du. in Berlin. Hat in dieser Nummer seine Erledigung gefunden. Besten Gruß! — Nieden. Es muß allwöchentlich berichtet werden.

Zur Beachtung!

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

Anzeigen

Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Hartwerk
Aue (Erzgebirge) 16
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Schürzen
Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jackets, Leder- und Buckskin-Gosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

6-8 tüchtige Hand- u. Maschinenschleifer
stellen sofort ein
Keil & Co., Granitwerk, Dresden-A.
Leipziger Straße 31.

Tüchtige Pflastersteinarbeiter
für feindornigen Granit sucht bei dauernder Arbeit
G. Ingram, Granitwerk Vorberg, Kirchberg (Sa.).

Tüchtige Steinmeßen
auf Sandstein finden sofort dauernde Beschäftigung.
A. Lüdecke & Sohn, Bremke bei Göttingen.
Schleifer
für schwarzen Granit sofort gesucht.
Granitwerk Mainzer & Co. in Hameln.

Tüchtige Steinhauer
auf Kunststein, Stundenlohn 55 Pfg., stellt ein
Kunststeinwert Oberschlesische Cement-Industrie
Dziergowitz (Ober-Schlesien).

Einige Steinmeßen
auf schwedischen Granit sowie auf Thüringer Material werden sofort für dauernde Arbeit eingestellt.
Granitwerk Köppler, Schmalkalden.

2 bis 3 tüchtige Pflastersteinschläger
sowie für dauernde Arbeit gesucht. Winterarbeit gesichert.
Karl Brummel, Renjalza-Spremberg, Bahnhofstr. 3.

Tüchtiger Werkzeug-Schmied auf Granitgeschirr sucht dauernde Beschäftigung. Offerten unter Nr. 200 an die Expedition d. Bl. erbeten.

Bestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)
In Baugen am 13. Juni der Kollege Ernst Poltsch, 43 Jahre alt, an Herzschwäche.
In Hildesheim am 4. Juni der Kollege Richard Niesel, 38 Jahre alt, an Lungenbluten.
In Rindisch am 9. Juni der Kollege Robert Rudolf, 47 Jahre alt, an Magenleiden.
In Weissen II am 10. Juni der Kollege Paul Raum, 25 Jahre alt, durch Unglücksfall. — Ebenfalls am 10. Juni der Kollege Max Lehmann, 29 Jahre alt, durch Unglücksfall.
In München am 12. Juni der Kollege Max Pillo, 47 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Wellerode am 10. Juni der Kollege Johannes Winter, 49 Jahre alt, durch Unglücksfall.
Ehre ihrem Andenken!
Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Aus dem Rammelsbacher Pflastersteinbruchgebiet.

In einer der letzten Nummern des „Christlichen Keramik- und Steinarbeiter“ entwirft man sich, daß die im freien Steinarbeiterverband organisierten Steinarbeiter im Steinbruchbetrieb der Königl. Bayer. Staatsbahn in Rammelsbach den Christlichen bitteres Unrecht zugefügt hätten. Und zwar soll dieses Unrecht darin bestehen, daß — wie sich der Einseher jener Notiz geschmackvoll und in wohlberechneter christlicher Absicht auszudrücken beliebt — die im Steinarbeiterverband organisierten Sozialdemokraten bei den vor einiger Zeit stattgefundenen Arbeiterauswahlwahlen den Christlichen keinen Vertreter hätten zukommen lassen. Im Anschluß hieran folgert nun der christliche Zeilenstreifer weiter, daß hieraus sehr deutlich zu ersehen sei, wie es die Sozialdemokraten machen würden, wenn sie im bayrischen Landtag die Mehrheit hätten. Dort forderten die Sozialdemokraten für die Landtagswahlen in der stärksten Weise das Verhältniswahlrecht und hier im vorliegenden Falle hätten sie sich keine Ehre daraus gemacht, eine ganz ansehnliche Minderheit mundtot zu machen. Es ist dieses Elaborat eins von der sattem bekannten Art, wie man von Seiten der Christlichen die Dinge darzustellen beliebt und für seine verleumdenden Zwecke auszunutzen versucht. Warum wohl haben sich die freigeorganierten Steinarbeiter nicht dazu verstehen können, den Christlichen einen Vertreter zu diesem Arbeiterauswahlzug zu gestehen, die näheren Gründe sind doch dem Einseher genau so bekannt gewesen, wie dem Schreiber dieses. Hätten aber auch gar keine besonderen Ursachen für die freigeorganierten Arbeiter vorgelegen, die Christlichen mit ihrem Ansehen abzuweisen, so ist die unbestreitbare Tatsache festzustellen, daß die Christlichen anderwärts, wo sie sich den Freien gegenüber in der Mehrheit befinden, diese noch viel schlimmer majorisieren, allein schon Grund genug für die ersten gewesen, ebenfalls auf ihrem Majoritätsrecht stehen zu bleiben. Aber solche Beweggründe brauchen für unsere Kollegen nicht einmal eine Rolle zu spielen, denn es lagen für sie sehr triftige Gründe aus aller nächster Nähe, und zwar aus dem Verhalten der Vertreter der Christlichen vom Betriebe selbst vor. Es war in einem Fall, bei dem sich ein Angestellter des Betriebs einem Arbeiter gegenüber mit Anspielung auf die Arbeiterschaft im allgemeinen derartig beschimpfende Äußerungen erlaubte (Worte wie Spitzhaken und Anarchisten sollen gefallen sein), daß die Arbeiter allen Grund hatten, sich darüber empört zu fühlen. Als sich eine Anzahl Vertreter des freien Verbandes anschickten, gegen eine solche Behandlung zu protestieren und die Christlichen ermahnten, sich diesem Protest mit anzuschließen, lehnten diese das Ansinnen mit der Begründung ab, diese Äußerungen bezögen sich nicht auf sie, sondern seien rein privater Natur gewesen. Des ferneren haben aber auch noch die christlichen Vertreter bei einem für die gesamte Arbeiterschaft weit wichtigeren Anlaß gezeigt, daß auf sie, wenn es gegolten hat, ihren Mann zu stellen, abgesehen kein Verlaß ist.

Die Betriebsverwaltung hat im Anfang des Jahres 1912 einem erheblichen Teil der Arbeiter den bisweilen schon niedrigen Tagelohn von 2.80—2.90 Mark um weitere 20—30 Pfg. pro Tag erhöht, so daß diese Arbeiter also nur noch 2.60 Mark pro Tag erhalten sollten. Obwohl im Anfang, in einer von den Vertretern der freien Organisation eingeleiteter Aktion zur Rückgängigmachung dieser Lohnreduktion, der Vertreter der Christlichen mitgewirkt hatte, lehnte dieser selbstamerweise jedoch bei einem notwendig gewordenen zweiten Versuch eine Mitwirkung ab, und zwar mit solch faderscheinigen Einwänden, daß ein detartiges Gebahren den Spott aller ernstlich denkenden Arbeiter auslösen mußte. Die Vertreter der freien Organisation verfolgten damals unbelümmert dennoch weiter die Wiederherstellung der früheren Löhne, was ihnen nach einiger Zeit auch gelungen ist. Das aber ein derartig feiges Benehmen seitens der christlichen Vertreter natürlich auf die Arbeiter im freien Verband nicht besonders vertrauenswürdig wirken konnte, dürfte wohl für jeden rechtlich denkenden Menschen ohne weiteres einleuchtend sein. Wenn es daher diese Arbeiterschaft bei der Vertreterwahl zum Arbeiterauswahlzug ablehnte, denselben Christlichen einen Sitz einzuräumen, so also aus dem Grunde, weil sie zu solchen Leuten nicht das erforderliche Vertrauen mehr haben konnte. Wenn sich nun der christliche Einseher dieser Notiz schließlich noch etwas darauf zugute zu tun glaubt, daß die Vertreter der freien Organisation in diesem Arbeiterauswahlzug noch nichts Positives geschaffen hätten, so wollen wir ihn nur darauf erwidern, daß er sich entweder in dieser seiner Annahme gründlich irrt oder, wie das ja auch bei jenen Leuten nicht sonderlich verwunderlich ist, absichtlich der Wahrheit damit Gewalt antut. Zum Beweise dafür, daß hier der Christliche die Wahrheit vergewaltigt hat, teilen wir mit, was das Ergebnis der letzten Auswählung gewesen ist. Die Verwaltung fand sich zu folgenden Zugeständnissen bereit: Vom 1. Juni 1912 ab erhalten die Alfordfabrer im oberen Bruch für den Wagen Stücksteine 1.70 Mark, seither werden nur

1.80 Mark dafür bezahlt, des ferneren von demselben Zeitpunkt an für den Wagen Schutt 10 Pfg., seither belamen die Arbeiter hierfür nur 9 Pfg. Weiter wurde den Schotterschlägern für die Herstellung von „Raffeln“ vom gleichen Zeitpunkt ab für den Wagen 5.50 Mark gewährt, für den sie seither nur 5 Mark erhalten haben, sowie für den Wagen Feinschlag 15 Mark, wofür sie bisher 14.60 Mark bekommen hatten. Ein weiterer Antrag der Arbeitervertreter — Einführung gleichzeitiger Löhne für Steinbrecher und Aufbesserung der Stundenlöhne — gelangte zwar nicht zur Entscheidung, sondern wurde zum Zwecke einer weiteren Prüfung an die Verwaltung zurückverwiesen, aber auch hierin dürften hoffentlich kleine Zugeständnisse seitens der oberen Verwaltung gemacht werden.

Sind dies nun auch keine besonderen Errungenschaften, so muß doch immerhin anerkannt werden, daß mit diesen Zugeständnissen eine kleine Verbesserung gegenüber den früheren Alfordfabren eingetreten ist. Den Christlichen, ausgerechnet diesen Leuten, welche den kleinsten Erfolg als wer weiß wie großen Fortschritt in die Welt hinausposaunen, blieb es vorbehalten, diese Erfolge in Abrede zu stellen. Diese Leute dürften sich mit solchen Illgenachrichten bei der dortigen Arbeiterschaft auch fernherin keinen Erfolg haben, denn wer mit derartigen Verleumdungen operiert, der richtet sich selbst. Im übrigen hätten sich die Herren Christen um diese Arbeiter noch lange nicht gekümmert, wenn sie nicht erst durch die Gründung der Zahlstelle des freien Steinarbeiterverbandes hierzu gewissermaßen gezwungen gewesen wären. Wir werden den Leuten für späterhin noch näher Gelegenheit geben, zu zeigen, daß sie es mit der Vertretung der Interessen der Arbeiter gar nicht ernst meinen, sondern nur ganz andre und zwar nicht im Interesse der Arbeiter gelegene Absichten damit verfolgen.

Im hiesigen Gebiet hat man die Gaukler mit ihren Verleumdungskünsten hinreichend durchgesehen. Wäre ein Zentrumsgewerkschaftler in den Arbeiterauswahlzug gekommen, dann hätte jene Garde wieder frech gelogen: „Seht, unser Mann hat dieses und jenes durchgesehen wollen, aber die „roten Vertreter“ machten nicht mit.“ Die Zentrumsjünglinge haben zwar einen laien und großen Mund, aber so was kann hier nicht imponieren. Wir leisten unsere praktische Arbeit in Zukunft weiter; mag dabei die verlogene schwarze Brut noch so viel heulen.

Ein Stimmungsbild aus der Oberlausitz.

Nochdem nun endlich in der Oberlausitz ein Tarifvertrag mit den Unternehmern abgeschlossen ist, dürfte mancher der Meinung sein, daß hier nun alles in bester Ordnung sei. Dem ist aber nicht so. Die Unternehmer haben ganz eigenartige Praktiken eingeführt. Es sei zunächst bemerkt, daß sich die Unternehmer nur schwer an die Einhaltung des Tarifs gewöhnen wollen. Es wird alles mögliche versucht, um denselben zu umgehen, so daß unsere Kollegen mit den Beschwernissen gar nicht fertig werden. Es ist einfach skandalös, wie es etliche Unternehmer treiben. Bei diesen scheint der Tarif nur auf dem Papier zu stehen, trotzdem sie denselben anerkannt haben. Ramentlich sind es jene Herren, die von Anfang an das größte Interesse an dem Zustandekommen des Tarifs zeigten. Die Arbeiter werden sich das beim nächsten Abschluß merken. Hauptächlich ist es der Steinmetz, wo es sich um diese Positionen handelt. Auch der Erhöhung der Stundenlöhne der Hilfsarbeiter um 2 Pfg. vom 1. April ab kamen etliche Unternehmer nur schwer nach. Es geht das so nicht weiter. Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Die Arbeiter fordern wir auf, strikte auf dem Tarif zu beharren, und solche Uebergriffe sofort der Kommission zu übermitteln. Wir können es wohl verlangen, daß sich auch die Herren Unternehmer in dieser Hinsicht an Ordnung gewöhnen müssen.

Eine ganz eigenartige Methode haben die Unternehmer zur Fesselung der Arbeiter zur Einführung gebracht. Es besteht jetzt hier seit kurzem eine gewisse Sperre. Kein Unternehmer darf aus einem andern Betriebe Leute einstellen, so daß also der Arbeiter, der sein Arbeitsverhältnis lösen will, gezwungen wird, wieder unter die Krante seines Arbeitgebers zurückzugehen, oder abzuwandern muß. Es sind dies einfach unhaltbare Zustände. Das ist Terrorismus, wie er schlimmer nicht sein kann. Und diese Herren wollen sich dann noch über den Terrorismus der Arbeiter beschweren! Es werden bloß immer Pflichten von dem Arbeiter verlangt, aber Rechte will man ihm nicht einräumen. Wir sind doch der Meinung: was dem einen recht ist, muß dem andern billig sein. Es muß dieses Gebahren in der Öffentlichkeit in weitestgehender Weise gebrandmarkt werden. Wir verlangen deshalb, daß die Unternehmer auch auf die Arbeitskräfte der Kollegen von außerhalb zu verzichten haben, und fordern die Kollegen allerorts auf, die Lausitz zu meiden, bis wieder menschenwürdige Verhältnisse Platz gegriffen haben. Die hiesigen Unternehmer sind an staatlichen und kommunalen Lieferungen stark

beteiligt, und deshalb verlangen wir, daß auch nach dieser Seite hin Abhilfe geschaffen wird. Ferner müssen wir immer wieder darüber Klage führen, daß unsere Kollegen in der Pflastersteinbranche betreffs des Ladegerichts in ganz systematischer Weise geschädigt werden, so daß einige Kollegen eine Lohneinbuße von 4 bis 6 Mark gehabt haben. Überall wird mit Vorliebe auf Uebergewicht hingearbeitet. Hier werden die Kollegen doppelt geschädigt: erstens direkt durch Umgehung des Tarifs, zweitens indirekt durch das Uebergewicht. Aber trotzdem hört man immer noch sagen, daß man zusehen müsse. Es wundert einen nur, daß man immer noch so lange bestehen kann, trotz dieser Zuferelei; denn sonst müßte es doch einmal mit dem einen oder andern aufhören. Es scheint aber das Gegenteil der Fall zu sein. Der Arbeiter muß eben den „Schlag“ durch die Ausbeutung seiner Arbeitskraft immer mehr vermehren helfen. Das es anscheinend den Steinarbeitern recht gut geht, zeigt uns zur Genüge ein Artikel in der bürgerlichen Presse mit der geschmackvollen Ueberschrift: „Der Schlag im Klosterberg.“ (Richtig hätte es allerdings heißen müssen: „Der Roman eines Phantasten“.) In diesem Artikel bemüht sich ein berufener Romanschriftsteller eifrig, uns die wirtschaftliche und soziale Lage der hiesigen Steinarbeiter in einer recht eigenartigen Weise zu schildern. Es wird darin hervorgehoben, daß der Steinarbeiter in der angenehmen Lage sei, durchschnittlich 6 Mark pro Tag zu verdienen, und er sich alles bieten könne, was nur sein Herz begehrt. Schade ist es nur, daß dieser Herr nicht selbst den Steinarbeiterberuf ergriffen hat. Es scheint dem Artikelschreiber nicht bekannt zu sein, daß der Lohn eines hiesigen Steinarbeiters nur ganz selten 4 Mark beträgt, und daß ferner Stundenlöhne von 24 bis 30 Pfg. bezahlt werden. Ferner bemerkt der Artikelschreiber zur sozialen Lage der hiesigen Steinarbeiter, daß die Heimarbeit in der Blumenindustrie (welche hier vorherrschend ist) ein wahrer Segen für die Steinarbeiter bedeute. Ganz besonders hat er seine Freude daran, daß selbst vierjährige Bubens und Mädchens vom frühen Morgen bis spät abends hierzu herangezogen werden, und so mit zum Verdienst beitragen können. Auch hier sehen wir, wie wenig diese Herren Verständnis für die soziale Lage der Arbeiter haben. Wir wollen auf den Artikel hier nicht weiter eingehen, das ist bereits an anderer Stelle geschehen. Wir führten es nur an, damit auch diejenigen Kollegen, welche die Verhältnisse in der Lausitz nicht kennen, wissen, wie geradezu „glänzend“ die hiesigen Steinarbeiter dastehen. Den hiesigen Steinarbeitern aber möchten wir es nahelegen, aufzuwachen aus ihrem Schlaf und ungelächmt Hand mit anzulegen an das Werk, das wir vollenden wollen.

P. B.

Bericht des internationalen Steinarbeitersekretariats

pro 1. Quartal 1912.

Frankreich. Gemäß Wunsch sämtlicher Landesorganisationen nahm der Berichterstatter einige Tage am Kongreß des französischen Bauarbeiterverbandes in Bordeaux teil, und sei hier über die wesentlichsten Beschlüsse desselben berichtet:

Gegenüber den früheren Kongressen dieses Verbandes machte der Kongreß schon in seiner Leitung, seinen Diskussionen und in der Art der Behandlung der gewiß sehr bedeutsamen Verhandlungsgegenstände einen sehr erfreulichen Eindruck. Der Geist des Fortschritts, die Schwelung in die Bahnen der modernen Gewerkschaftsorganisationen war in jeder Debatte ersichtlich. Die ungemein heftigen Kritiken früherer Kongresse sind ganz verschwunden, und wenn auch mitunter einzelne Kongreßbelegierte mit Zähsigkeit an ihren Anträgen festhielten, so waren die Debatten doch äußerst sachlich gehalten.

Schon zu Anfang des Kongresses wurden für die um den Neunfundentag kämpfenden Steinhauer der Seine 5000 Frank und für die Chauvüre 1000 Frank als Unterstützung beschlossen.

Einer der wichtigsten Verhandlungspunkte war die Erhöhung der Beiträge. Lange wurde dafür und dagegen debattiert, mit wahren Feuerstößen warf sich der Sekretär Pericat als Bestürmter von hohen Beiträgen in die Debatte; das Resultat war eine Erhöhung des Beitrags auf 35 Centimes pro Monat. Diese sollen so verwendet werden, daß 15 Centimes der Agitationskasse, 10 Centimes dem Streikfonds und 5 Centimes dem „Sou du Soldat“ zufallen sollen. Die Erhöhung der Beiträge tritt mit dem 1. Januar 1913 in Kraft. Wer sich in die Verhältnisse in Frankreich hineinsetzt, in die zum großen Teil noch losen Organisationsformen, wird diesem Beschlusse eine große Bedeutung nicht abprechen können.

In Sachen der Agitation wurde das Land in 25 Gauen eingeteilt, jeder Gau hat seinen Obmann; diese versammeln sich alle Vierteljahre einmal. Die nächste Zeit soll speziell der Agitation unter den Staatsarbeitern, den Maurern und Steinarbeitern gewidmet werden. In Sachen Streikunterstützungsauszahlung wurde

Jean Jacques Rousseau.

Monument von unsrer Zeiten Schande,
Wo's Schwachschrift seiner Mutterlande,
Rousseaus Grab, gerührt seit du mir!
Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe suchst du vergebens,
Fried' und Ruhe sanftst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst ward's Finster, und die Weisen starben!
Nun ist's Lichter, und der Weise stirbt.
Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Stiller.

Eines großen Mannes und vorausschauenden Geistes muß das Volk und seine Jugend in diesen Tagen gedenken: des französischen Philosophen Jean Jacques Rousseau (sprich: schang schad ruffo), dessen Geburtstag sich am 28. Juni zum zweihundertstenmal jährt. Er wurde durch seine gewaltige Gesteisarbeit ein Wegebereiter für die menschheitsbefreiende Kulturmission des erwachsenen Proletariats.

Jean Jacques Rousseau wurde am 28. Juni 1712 in Genf als Sohn eines Uhrmachers und einer Predigerstochter geboren. Seine Mutter starb bei seiner Geburt, sein Vater kümmerte sich fast gar nicht um die Erziehung des Sohnes. So wuchs er, sich selbst überlassen, heran, in unstillbarer Lesewut alle Bücher verschlingend, die ihm in die Hände kamen, oder frei umherstreifend in der freien Natur, für deren Schönheit und Herrlichkeit sich frühzeitig in ihm ein tiefes Gefühl entwickelte. Als Sechzehnjähriger verließ er seine Vaterstadt, um in mannigfachen Fersfahrten in der Schweiz, Italien und Frankreich zu beobachten, zu lesen und zu lernen. Er machte sich vertraut mit den englischen, deutschen und französischen Philosophen, leitete Unterhalt durch Notenschriften, als Hauslehrer, als Privatsekretär und in mancherlei anderer Tätigkeit erwerbend, bis er 1750 durch seine von der Akademie zu Dijon prämierte Preisarbeit „Diskurs über die Wissenschaften und Künste“ mit einem Schlag als scharfer Denker und glänzender Stilist zur Geltung kam und ein berühmter Mann wurde.

In dieser Abhandlung vertritt und verteidigt er die Anschauung, daß der Naturzustand, dessen Wiederherbeiführung natürlich ganz unmöglich ist, dem Kulturzustand vorzuziehen sei. Der Verfall des glücklichen Naturzustandes wird sodann in der vier Jahre später erschienenen Arbeit „Ueber den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen“ auf die Entstehung des Privateigentums zurückgeführt. Beide Werke sind schwere Anlagen gegen die bestehende kapitalistische Gesellschaftsordnung und gegen den auf ihr beruhenden Staat. Zufolge auf seinen Anschauungen, fordert Rousseau in seinem 1761 erschienenen pädagogischen Werke „Emile“ eine naturgemäße Erziehung des Kindes, dessen Recht er gegenüber der Unvernunft der Erwachsenen verteidigt. Das Werk, von Goethe als das Naturerwangelium der Erziehung bezeichnet, hat einen Postulogal dafür begeistert, seinen Ruhm in der praktischen Durchführung der Ideen Rousseaus zu suchen. Das utopische Werk „Som Gesellschaftsvertrag“, das 1762 erschien, entwickelt die Grundlagen, auf denen der vollkommene Staat beruhen müßte; es ist eine gewaltige Verteidigung der Rechte des Menschen gegen politische und wirtschaftliche Knechtung und das Hohlheiß auf die Freiheit und Gleichheit aller Menschen.

Aber der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. Auch Rousseau wurde wegen seines machtvollen Wirkens aus der Heimat, aus Frankreich, verbannt, und in seiner Vaterstadt Genf verbrannte man seine Schriften. In dem Dorfe Motiers-Travers, wo er eine Zuflucht gefunden zu haben glaubte, führten fanatisierte Bauern sein Haus und jagten ihn aus ihrem Dorfe; ebenso wurde er von der Peterinsel im Bieler See, nach der er sich geflüchtet hatte, vertrieben. Er ging nach England, lehrte aber 1767 wieder nach Frankreich und 1770, nach der Aufhebung der Verbannung, nach Paris zurück, wo er seine „Bekennnisse“ schrieb, in denen er schonungslos offen sein Leben schilderte. Am 2. Juli 1778 starb dieser rastlose Bahnbrecher, der aus Christen Menschen werden wollte und der, wie alle großen und weitausschauenden Geister, ein durch staatliche und kirchliche Gewalten klein erhaltenes Geschlecht fand.

Aber die Geistesarbeit, die er sät, ging bald nach seinem Tode glorreich auf in der großen französischen Revolution, die die Menschheit ein gewaltiges Stück vorwärts brachte und den Rousseauschen Ideen und Gedanken von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit alles dessen, was Menschenantlig trägt, machtvoll Geltung verschaffte.

Und daher sollte man diesem Vorbereiter der gewaltigen Umwälzung noch nach seinem Tode die Ehren, die man ihm zu Lebzeiten versagte. 1794, nach dem Siege der großen französischen Revolution, wurden seine Gebeine feierlich im Pantheon, dem Pariser Ehrentempel für berühmte, um die Menschheit verdiente Männer, beigesetzt.

Der Raum unsres Gewerkschaftsblattes gestattet es nicht, auf das Wirken dieses großen Bahnbrechers für die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen noch ausführlicher einzugehen. Wir verweisen aber unsre Leser auf die Werke Rousseaus, die zu billigen Preisen in der Reclam-Bibliothek erschienen sind. Möchte jeder Leser dieser Zeilen zu einem begeisterten Mitarbeiter in dem Befreiungskampfe der Menschheit im Sinne des Wegebereiters Rousseau werden.

Bodenschätze des Fentals.

Vor einigen Wochen lief durch die Presse des In- und Auslandes die Kunde von Karb-Marmor-Bänken in der Nähe des etwa sechs Kilometer von Mochernich und acht Kilometer von Müllereifel entfernten Ortes Eiserfeld. Und in der Tat, die Mär entsprach der Wirklichkeit, und zwar in höherem Maße noch, als man sich erwarten konnte. Wie sehr die Nachricht interessierte, bewiesen die zahlreichen schriftlichen Anfragen wie auch der verstärkte Fremdenstrom, welche ihr folgten.

Die Allgemeinheit und besonders Fachleute wird es interessieren, weiteres zu hören. Daß bis in die letzte Zeit hinein noch nichts verlautbar wurde, liegt in dem Umstand, daß der Terraineigentümer, Herr Eberhard Esser in Eiserfeld, ein alter Fachmann der Steinbranche, erst seiner Sache sicher sein und Schwindelnachrichten keinen Nährboden einräumen wollte, obgleich er bereits im November 1911 bei Bodenerforschungen die Marmorbänke aufgefunden hatte.

Soweit bisher feststeht, überrreffen die Eisenerze Marmorbänke die bei Reich-Bouderath von einem Landwirt, Herrn Kloster (Ves), seinerzeit entdeckten Marmorlager, welche jetzt von der Gewerkschaft Goethe in Halle a. d. Saale ausgebeutet werden, an Mächtigkeit ganz bedeutend. Da die Bänke auch 200 Meter höher am Abhang

Beschlossen, bei allen Streiks nicht mehr die Zahl der Beteiligten, sondern nur diejenigen der Organisierten zu berücksichtigen. Das will bedeuten, daß nur noch Unterstützungen an die zahlenden Mitglieder entrichtet werden; immerhin steht es diesen frei, die ihnen zur Verfügung gestellten Gelder auch mit nichtorganisierten Streikenden zu teilen. Eine längere Diskussion setzte ein beim Abschnitt Beihilfensachen, da es galt, der ungläubigen Beihilfensausbeutung einen Riegel zu setzen. Es wurde beschlossen, daß die einzelnen Orte verpflichtet sind, allen Beihilfenden an die Hand zu gehen und Willensgütern für sie zu schaffen.

Aus dem Tätigkeitsbericht entnehmen wir folgendes: Keine Steinarbeitersektionen zählt der Verband 55; an andern Orten sind die Steinarbeiter den Bauarbeitersektionen angegliedert. Der Bericht befaßt sich auch ausführlich mit der Meisterorganisation und deren Taktik und gibt zugleich ein Adressenverzeichnis deren lokaler Leiter wieder. Der gesamte Bauarbeiterverband zählt zurzeit 478 Sektionen und rechnet der Berichtstatter des Verbandes vom letzten Jahr die Zahl der durchschnittlichen Beitragszahler auf den Monat mit 72 020 Mann. Für Agitation wurden 1911 18 518 Frank ausgegeben, für Streiks 100 036 Frank.

Aus einer interessanten Statistik sind die Wohnverhältnisse sowie die Arbeitszeit ersichtlich. Da treffen wir aber noch sehr viele Orte, wo die Steinhauer noch 11-12 Stunden pro Tag arbeiten; daß dann gerade an diesen Orten die Löhne noch niedrige sind, läßt sich denken, soßen wir doch noch auf Stundenlöhne von 45-50 Centimes. Am besten scheint es in der Provinz Seine zu sein, da beträgt die Arbeitszeit durchschnittlich 10 Stunden, die Löhne für Granitarbeiter 1.10 Frank pro Stunde, Steinhauer 1 Frank bis 1.10 Frank. Hier zahlen die Mitglieder aber auch Vereinsbeiträge von 1.50 Frank pro Monat.

Ueber die zurzeit bestehenden Bewegungen ist folgendes zu berichten: In Preuß wurde der Streik der Steinhauer beendet, nachdem die Meister eine Lohnerhöhung von 21 Prozent bewilligten. In Lyon befinden sich die Marmorarbeiter schon seit dem 31. März in Streik. Die Forderungen sind: Mindestlohn für Marmoristen 7 Frank, für Poliersteine 6.50 Frank pro Tag.

In Paris haben 50 Steinarbeiter ihren Meistern die Forderung der neunstündigen Arbeitszeit gestellt. Als die Verhandlungen fehlschlugen und die Steinarbeiter ohne weiteres nur 9 Stunden arbeiteten, haben 25 Meister am 1. März 700 Mann ausgesperrt, während die kleineren Meister und Unteroffizianten 9 Stunden arbeiten lassen.

Zurzeit wird in Frankreich von einigen Referenten eine eifrige Agitation unter den Steinarbeitern entfaltet.

Oesterreich. Das erste Quartal des Jahres 1912 war von einer besseren Konjunktur begleitet wie das im gleichen Quartal des verflorenen Jahres der Fall war. Es zeigte sich auch schon einige Wochen nach dem Neujahr eine regere Organisations- und Agitationsstätigkeit, was in der Mitgliederzunahme zum Ausdruck kam. Nun ist in diesem Jahr die Stagnation im Gewerbe überwunden, mit der besseren Bautätigkeit ist auch ein Aufschwung in der Steinindustrie zu verzeichnen. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres sind 420 Mitglieder beigetreten. Mit den Lohnbewegungen wurde in den Orten Haslau und Raffengrub neuer schon sehr zeitlich eingeleitet, weil die Tarife an diesen Orten im Januar erneuert werden mußten. Die Tarifbewegung wurde, trotz der damals herrschenden schlechten Konjunktur, doch mit einem schönen Erfolge für die Arbeiter beendet. In dem Granitgebiete von Frieberg und Umgebung kommen die Kollegen mit ihrer Lohnbewegung nicht zur Ruhe. Die vorjährige 14wöchige Aussperrung, welche einen zweifelhaften Erfolg den Unternehmern brachte, mit dem aber die Unternehmer selbst nichts anfangen können, steht ihnen noch in allen Gliedern. Weil jetzt die Unternehmer vertragslos ihre Arbeiter beschäftigen müssen, fürchten sie die Gefahr, die ihrem Selbst, bei der aufsteigenden Konjunktur, die jetzt eintritt, droht und setzen alle Hebel in Bewegung, die Arbeiter in ein Vertragsverhältnis zu bringen. Die Arbeitgeber wollen aber von einer Verbesserung des alten Tarifes nichts wissen, daher kam es auch bis jetzt noch zu keinem Tarifabschluß mit der Unternehmerorganisation. Durch die unruhigen Verhältnisse reisen die fremden und ausgewanderten Arbeiter nicht zu, im Gegenteil noch viele von den ansässigen reisen ab, so daß die notwendigen Arbeitskräfte fehlen. Um aber Arbeiter in genügender Anzahl zu bekommen, ist ein Unternehmer aus der Unternehmerorganisation ausgetreten und hat mit unsrer Organisation am 23. März 1912 einen Vertrag abgeschlossen. In eine der gewaltigsten Unternehmerorganisation, von solcher Größe wie in unsrer Branche in Oesterreich keine zweite besteht, ist Brosche gelegt und wurde durch diesen Tarifabschluß unsre Organisation in Frieberg und Umgebung sowie in Oesterreich-Schlesien wieder neu gestärkt. Wir sehen nach der Situation im ersten Quartal des Jahres 1912 mit der Hoffnung einer günstigen Organisationsentwicklung entgegen und geben uns der Zuversicht hin, daß wir in diesem Jahre manchen Erfolg für unsre Mitglieder erreichen werden.

Ungarn. In den zwei Berichtsjahren war ein intensiver gewerblicher Aufschwung wahrnehmbar, und von den sonstigen Hindernissen abgesehen, erleichterte dieser Umstand nicht nur die Organisationsarbeiten, sondern er trug zum günstigen Abschluß der zur Verbesserung der Wohnverhältnisse entstandenen Wohnkämpfe bei.

Unsre Organisation nahm in den abgelaufenen zwei Jahren einen sehr schönen Aufschwung. Die Organisierung der Steinbrüche

arbeiter konnte bisher nicht übernommen werden, da in den Statuten darüber nichts enthalten war. Die neuen Statuten werden diese Schwierigkeit beseitigen.

Die Taktik des Landesorganisationskomitees bestand in den Berichtsjahren darin, in der Provinz die Ortsgruppen zu ordnen und die Arbeitsverhältnisse in der Provinz zu verbessern. Das Organisationskomitee ging von dem Standpunkte aus, daß man, solange die Provinz nicht vollkommen organisiert ist und dortselbst geregelte Verhältnisse herrschen, keine ernste Schritte zur Verbesserung der hauptstädtischen Arbeitsverhältnisse unternehmen könne. Die Wichtigkeit der Taktik des Landesorganisationskomitees beweisen die erzielten Erfolge. Das Bestreben, die Arbeitsbedingungen in der Provinz zu regeln, wurde, wenn auch nicht von großem, so doch den Verhältnissen angemessenen schönem Erfolge gekrönt. In den abgelaufenen zwei Jahren wurden sechs neue Ortsgruppen gegründet, während von den schon bestehenden Ortsgruppen aufgehört haben zu funktionieren.

In Njergesjufalu und Pékla löste die Behörde mit nichtiger Begründung die Ortsgruppen auf. Bei der Auflösung der Njergesjufalauer Ortsgruppe benahm sich die Behörde beispiellos. Unfre in der Provinz lebenden Kollegen leiteten in 11 Fällen Bewegungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein, bei welchen in fünf Fällen die Arbeit eingestellt wurde. Die Bewegungen waren überall erfolgreich und wurden überall Lohnsätze abgeschlossen. Unfre Provinzkollegen arbeiteten schon in 11 Orten unter tarifmäßigen Bedingungen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit konnte nirgends erzielt werden. Die Arbeitszeit und der Arbeitslohn gestalteten sich in den zwei abgelaufenen Jahren folgendermaßen:

9stündige Arbeitszeit ist in 11 Orten,
10stündige Arbeitszeit ist in 11 Orten.

Unter tarifmäßigen Bedingungen arbeiten die Steinarbeiter von 12 Orten. Der durchschnittliche Tageslohn ist 4 Kronen.

Belgien. Im ersten Quartal wurde die Mitgliederzahl wieder um 360 erhöht, so daß der Verband jetzt 12 205 Mitglieder zählt. Die Aussperrung von Ligny, die am 1. Dezember 1911 erfolgte, dauert noch weiter. Es bestehen weiter noch zwei Streiks, in Lournais; Forderung Lohnerhöhung. Beteiligt daran sind 100 Mann. In der Provinz Liège gelang es überall, die zehnstündige Arbeitszeit durchzuführen. Kassenbestand 40 626.84 Frank.

Schweiz. In diesem Quartal setzten äußerst lebhaft Kämpfe ein. Die Aussperrung in St. Margrethen laute dadurch ab, daß schon im Monat Februar alle Ausgesperrten anderweitig beschäftigt werden konnten und dadurch nur noch die Sperre weiter geführt werden mußte. Die päpstlichen Streikbrecher hatten schon öfters versprochen, abzureisen, einzelne haben dies auch getan, aber die Mehrheit blieb immer am Ort und ließ noch weitere Arbeitswillige herkommen. Die Situation für dieselben war keine extra rosig. Die Meister hatten auch durch Abbruch dieser Bewegung keinen Erfolg und wollte sich deshalb der Baumeisterverband anderweitig rächen, indem er mit einem Kleinkampf auf dem Sande anfing und die Verlängerung der Arbeitszeit auf 10 Stunden, Abschaffung bestehender Tagelohnarbeit usw. hinwirkte und einige Mitglieder zwang, diese Punkte in Praxis umzusetzen. Es sollte aber nicht gelingen. Die gute Fühlung zwischen Sektionen und Zentralvorstand ermöglichte, überall rechtzeitig einzuschreiten und Verschlechterungen abzuwehren, trotzdem die Absicht des Baumeisterverbandes, den Arbeiterverband zu ernütern, klar ist.

Ein Streik der Marmorarbeiter in Genf endigte mit einem sehr günstigen Resultat.

In der Kunststeinbranche konnte auch im letzten Orte, wo noch in Afford gearbeitet wurde, derselbe abgeschafft werden. Die nächste Zukunft wird größere Kämpfe zwischen Meister- und Arbeiterorganisationen mit sich bringen.

Brasilien. Die Steinarbeiterorganisation hat beschlossen, sich dem internationalen Sekretariat anzuschließen. Es arbeiten hier 400-500 Mann, alle arbeiten in Granit; der größte Teil der Steinarbeiter ist italienischer Nationalität. Affordarbeit ist überall streng verboten, nur die Pflastersteinhauer arbeiten im Afford. Organisiert sind 300 Mann in 3 Sektionen. Schon seit 5 Jahren arbeitet man hier nur 8 Stunden, einzig in den Bräunen kommt es noch vor, daß 9 Stunden gearbeitet wird. Maschinen sind keine im Gebrauch.

Südafrika. Aus dem Kassenbericht des Verbandes südafrikanischer Maurer und Steinhauer entnehmen wir, daß dieser Verband über ein Kapital von 85 000 Frank verfügt. Leider fehlen weitere Angaben. Der Verband besitzt Arbeitslosen- und Pensionskassen. Aus dem Bericht geht ferner hervor, daß Südafrika zurzeit von Arbeitskräften überflutet ist und es schwer hält, Beschäftigung zu finden; auch werden die Arbeitsverhältnisse nicht als günstig hingestellt, einzig in Pretoria seien einige annehmbare Arbeitsverträge abgeschlossen worden.

Ein gräßlicher Schießunfall.

Aus Gommern, Bezirk Magdeburg, schreibt man uns: Durch das „vorzeitige Losgehen eines Sprengschusses“ ereignete sich am 5. Juni im Steinbruch von Louis Schröder ein schwerer Unfall. Dort sollte ein Schuß während der Verpaupeung mittels Elektrizität zur Entladung gebracht werden. Anstatt aber den zur

Erzeugung des elektrischen Stroms vorgeschriebenen Apparat auf dem dazu bestimmten Platz an die Zünddrähte anzuschließen und vor allen Dingen so lange zu warten, bis sich die Arbeiter aus dem Betriebe entfernt hatten, hielt der Schießmeister Dolg die beiden Zünddrähte an die Starkstromleitung des Pumpenmotors und brachte den Schuß schon zur Explosion, als sich noch ein Teil der Arbeiter im Bruche befand. Außerdem war der Schuß nicht abgedeckt, und dadurch wurden die Sprengstücke mit ungeheurer Gewalt umhergeschleudert und der erst kürzlich hier ausgezogene Arbeiter Hermann Hansen aus Magdeburg von einem etwa 60 Pfund schweren Stein mit solcher Wucht vor den Leib getroffen, daß der Unglückliche noch eine ganze Strecke mit fortgeschleudert wurde. Ein anderes etwa 17 Pfund schweres Sprengstück traf den Korrigenden Carl Rolke aus Groß-Salza in die Seite, wodurch die Rippen brachen und ihm in die Lunge drangen. Beide Arbeiter waren auf der Stelle tot. Auch dieser Unfall hätte vermieden werden können, wenn die Arbeitersicherbestimmungen besser beobachtet würden. Es soll ja allerdings so hingestellt werden, als ob die Zünddrähte zufällig mit der Starkstromleitung in Verbindung gekommen wären und dadurch das „vorzeitige Losgehen des Schusses“ veranlaßt worden sei. — Dieses Argument dürfte aber wenig durchschlagend sein, denn der Schießmeister hat, bevor er die Zünddrähte mit der Starkstromleitung in Verbindung brachte, erst Handschuhe angezogen, um sich selbst gegen einen elektrischen Schlag zu sichern. Wie schon gesagt, ist einer der Getöteten ein zu Zwangsarbeit Verurteilter. Diese Leute, die von Groß-Salza hierher kommen, werden schon immer — und das mit Recht — von den freien Arbeitern als lästige Konkurrenz empfunden. Beim Streik der Steinarbeiter im vorigen Jahre mußten sie Arbeitswilligendienste verrichten. Für diese existieren auch die Bestimmungen der Bundesratsverordnung nicht, die die Arbeitszeit in den Steinbrüchen auf täglich zehn Stunden festsetzt. Sie arbeiten vielmehr im Sommer ständig 11 Stunden. Im Sommer des Jahres 1910 hatte der Vorsitzende unserer Zählstelle die Gewerbeinspektion des Kreises Jerichow I auf verschiedene in den hiesigen Steinbrüchen vorhandene Uebelstände aufmerksam gemacht. Es wurde Abhilfe versprochen, namentlich sollte die Innehaltung der durch die Bundesratsverordnung vorgeschriebenen Arbeitszeit teils der Korrigenden bewirkt werden. Und jetzt nach zwei Jahren ist alles noch beim alten, nichts ist geschehen. Die Zwangsarbeiter arbeiten nach wie vor 11 Stunden. Wäre dieser Vorfall nicht Grund genug, das Arbeiten der Insassen der Korrektionsanstalt in den Steinbrüchen überhaupt zu verbieten? Oder sollen auch hier wieder beide Augen zugedrückt werden, zumal beide Getöteten keinerlei Angehörigen hinterlassen haben?

Endstation!

Es rast der Zug durch lachende Gefilde,
Durch grüne Fluren seinem Ziele zu!
Die Luft so lau, balsamisch, weich und milde —
Ein armes krankes Herz seht sich nach Ruh.
Der Frühlingwind, er streift ein blaßes Antlitz
Und fährt lieblos über eine weisse Hand,
Unfähig traurig die müden Augen blicken,
Und weiter braust der Zug hinein ins Land.
Er ist am Ziel, es strömt aus offenen Türen,
Und liebe Angehörige, sie warten schon.
Doch jener Arme, er hat nichts zu verlieren,
Zermürbt, zer schlagen, schläft er still davon.
Ein schöner Morgen, erhabene Friedhofshalle,
Und im Gebüsch der Böglein süßer Ton,
Zur letzten Ruhe bettet man die irdische Hülle,
Er ist am Ziel, er hat erreicht die Endstation.

Jenny Horn.

Literarisches.

Leitfaden der Bauverbandslehre, Teil IV, 2. Treppen in Stein und Holz. Bearbeitet von Direktor Hirsch, Mienburg, unter Mitwirkung von Direktor Hienlop, Darmstadt. 1. Auflage. 67 Seiten mit 93 Abbildungen. Kart. 1.50 Mark. Verlag von G. A. Lubwig Degener, Leipzig. Diese musterzügliche Arbeit, der fünfte und letzte Teil der bekannten Bauverbandslehre, bietet in klarer knapper Form alles, was heutzutage der Bauausführende auf dem Gebiete wissen sollte. Es bringt den Treppenaufbau in so leichtverständlicher Weise, unter Beigabe von musterzüglichen Konstruktionszeichnungen und dekorativen Vorbildern, daß man beim Durchblättern dieses Spezialwerkes seine Freude hat; gegenüber dachbündigen Baukonstruktionsbüchern bildet das Studium geradezu eine Wohlthat. Behandelt sind alle vorkommenden Arten von feineren und hölzernen Treppen, auch solche aus künstlichen Steinen. Ein besonderer Vorzug ist, daß sämtliche Konstruktionszeichnungen auch die Angabe des Maßstabes haben. Das Büchlein ist also außergewöhnlich gut und auch in der Praxis nützlich zu empfehlen. Inzwischen ist bereits eine neue zweite vermehrte und verbesserte Auflage zu 1.60 Mark erschienen.

hinauf nachgewiesen wurden und die Schichten sich mehr diagonal hinziehen als der Abhang selbst, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die Marmorbänke sich bis unterhalb des Ortes ausdehnen, jedoch in höherer Tiefe, da zur Talsohle hin die Mächtigkeit des aufschwimmenden Deckgebirges steigende Tendenz hat.

Was nun die Eigenschaften des Eisener Marmors angeht, so kommt er dem beladenden St. Anne am nächsten. Aber schon die oberen Schichten übertreffen den genannten belgischen Stein an Schönheit der breccienartigen Struktur und der Farbe. Letztere ist bei dem polierten Eisener Marmor bräunlich schimmerndes Dunkelrot. Sein Farbton entspricht dem zurzeit dominierenden Geschmack. Er eignet sich darum zu Innendekoration und zu Verwendung bei der Möbelfabrikation wie kaum einer seinesgleichen.

An der oberen Lage treten hin und wieder Haarrisse auf. Die dritte Lage war hiervon völlig frei. Es sind aus den oberen Lagen bereits Blöcke von drei Meter Länge gebrochen und Platten zu Basaltkommoden fertiggestellt worden. Die Lösung der Blöcke erfordert große Um- und Vorsicht. Mit Sprengungen darf in den Brüchen nicht gearbeitet werden. Dies könnte unter Umständen ganze Schichten verderben. Um die Blöcke zu heben, werden dieselben zunächst rundum freigelegt und unter dieselben Meißel neben Meißel einaeirtet. Dadurch hebt sich der Block allmählich, so daß er entweder mittels Brecheisen oder Kran völlig gehoben und transportiert werden kann. Italienische Steinmeißel, die bereits in den carrarischen Marmorbrüchen Übung in dieser Beschäftigung gewonnen haben, besorgen das Zerteilen und Behauen. Der entfallende Abfall gibt, gebrannt, einen vorzüglichen Kalk. Der reichliche Abfall ließe sich aber wohl auch zu kleinen Gebrauchs- und Ziergegenständen verarbeiten, z. B. Briefbeschwerer, Schreibzeuge, Thermometersockel, elektrische Installationen, Schilder, Meißeldecken usw.

Die Marmorbänke sind etwa 6 Kilometer von der nächsten Bahnstation Medernich entfernt und der Transport der roh behauenen Blöcke darum ein recht kostspieliger. Ein Sägen und Polieren an Ort und Stelle dürfte aber jetzt und auch später schwer durchführbar sein. Zwar gibt der Hauener Bach unentgeltlich die Kraft ab, aber die hohen Steuerläse (420 Proz. Gemeindefumlagen auf Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 280 Proz. auf Staatssteinkommensteuer) und ferner die weite Entfernung von Handelszentren geben wenig Hoffnung, daß sich der Bruchbesitzer oder ein anderer entschließen werde, eine solche Anlage zu schaffen. Es müßte denn die Lage der Verhältnisse sich grundlegend ver-

ändern und insbesondere beschleunigter Bau der allseitig gewünschten, so dringend notwendigen Zentralbahn von Medernich aus leichtere Verkehrs- und Transportmöglichkeit bringen. Solange müssen die Blöcke nach auswärts zur Weiterbearbeitung transportiert werden. Das Durchsägen geschieht mittels zahnlosen Sägeblättern und Quarzsand.

Einen andern unerschöpflichen Bodenschatz enthält das Fenttal in seinem Kalkfinter.

Aus ihm besteht auch die Kalkshöhle, was bis dahin unbekannt gewesen. Man versteht unter ihm lörrige oder saßige Aggregate von Kalkivat oder Aragonit als Neubildungen (Stalaktiten in Kalkgebirgen). Er stellt ein sehr geschätztes Baumaterial dar, das man in Deutschland außer im Fenttal nur noch in Thüringen gewinnt. An der Kalkshöhle tritt der Kalkfinter offen zutage.

Ueber den Eisener Kalkfinter liegt folgendes Gutachten vor:

Röln, den 8. März 1912.

Gutachten.

Das mir von Herrn Esser in Eisener zur Untersuchung übergebene Gestein ist ein gelb-grauer Kalkstein, der seiner Entstehungsweise nach zu den Kalkfinteren zu rechnen ist. Er weist, äußerlich betrachtet, eine große Anzahl kleiner Höhlungen auf, in denen öfters Stalaktiten ähnliche Gebilde auftreten. Sein Bruch zeigt eine gleichmäßige kristalline Beschaffenheit, nur selten erkennt man Partien, in denen das Eisen (als Eisenoryd) härter vertreten ist, als im übrigen Gestein. Die Stärke des Kalkfinters liegt zwischen 3 und 4 der lotrechten Stärke. Echter Travertin aus Italien wird von ihm gerigt, also ist er etwas härter als dieser, doch stimmt er mit dem italienischen Gestein in der leichten Bearbeitung unter dem Hammer und der Säge im großen und ganzen überein.

Es wurde eine Festigkeitsprüfung an einem würfelförmigen Stück von 100 Millimeter Grundkantenlänge und 105 Millimeter Höhe voranommen.

Bei 42 000 Kilogramm Belastung zerplatzte das Gestein. Somit beträgt seine Druckfestigkeit 420 Kilogramm pro Quadratcentimeter. Vergleicht man diese Zahlen mit denen von Zementkörpern, hergestellt nach den deutschen Normen für einheitliche Festlegung und Prüfung von Portlandzement und bestehend aus einer Mischung von einem Teil Zement mit drei Teilen Normaland, so ergibt sich, daß der Kalkfinter eine Stärke besitzt, die der Zement nach ca. 3 Monaten erreicht.

Seine chemische Zusammensetzung auf Dryde berechnet ist folgendes:

Calciumoxyd (CaO)	52,95 Prozent
Eisenoxyd	1,21
Magnesiumoxyd	Spur
Kohlendioxyd	43,49
Rückstand	2,42
	100,7 Prozent

Auf Carbonate berechnet ergibt dies einen Kalkstein mit 93,93 Proz. kohlensauren Kaltes.

Der Glührückstand erwies sich als Tonerde mit wenig Kieselsäure amisch. Eine Trennung der beiden wurde, da sie nicht von Belang ist, nicht ausgeführt.

Ergebnis der Untersuchung. Der Kalkstein von Eisener genügt vollauf nach Stärke und Druckfestigkeit allen Anforderungen, die man an einen guten Baustein stellen kann. Seine relativ hohe Reinheit, besonders sein geringer Gehalt an Tonerde, macht ihn zu einem den atmosphärischen Einflüssen gut widerstehenden, also wetterfesten Material, das wegen seines schönen Aussehens in mit Meißel oder Säge bearbeitetem Zustand als vorzügliches Baumaterial geschätzt zu werden verdient. gez. Dr. Lang.

Vorstehendes bestätigt die Praxis. Es sind Fassadensteine, Fensterbänke, Türschwände an einem Neubau in Guskirchen als Erstlinie aus Eisener Kalkfinter fertiggestellt worden.

Des weiteren gibt es im Fenttal Kalkfinter.

Er ist jüngerer Ursprungs und ein zellig poröser Kalkstein, entstanden infolge Inkrustation (Umhüllung durch Mineralablässe) von Pflanzenstängeln und andern vegetabilischen Resten durch kalkhaltige Gemäße.

Als weiterer Bodenschatz ist der reichlich vorkommende Kalkstein zu nennen. Die Gewerkschaft Medernicher Werke besitzt hier an der Quelle des Hauener Baches einen Kalksteinbruch, dessen Förderung mittels Drahtseilbahn über Berg und Tal nach Medernich befördert wird. Während dieser Bruch (außer ihm sind noch einige kleinere in Betrieb) 1908 noch 14 086 000 Kilogramm Kalkstein lieferte, ist die Förderung jetzt auf jährlich 4 719 000 Kilogramm gesunken. Es wird jetzt versucht, aus dem Stein dieses Bruchs Zement zu gewinnen.

Gewiß liegen in der Gifel und besonders in dem Gebiet, das man geologisch zur Sötheniger Kalkmulde rechnet, noch viele unbekannte Reichtümer im Boden. Möge Menschengeist und -Hand es zuzewe bringen, daß diese Schätze aufgefunden und nutzbar gemacht werden.